

# Holzarbeiter-Zeitung.

## Beischrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.  
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeb.  
Post-Nr.: 3705.  
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Möste, Hamburg;  
für die Expedition und den Anzeigenteil: G. Stubbe, Hamburg.  
Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Fruchtallee 79/81.

Inserate  
für die viergespaltene Beischrift oder deren Raum 40 A.  
Bergnügungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 A.  
Versammlungsanzeigen 10 A. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

### Schrenppflicht jedes reisenden Kollegen ist, von Cassel, Plauen, Posen u. Schwerin fernzubleiben.

### Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mitteilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Zugang ist fernzuhalten von:

- Tischlern nach Grünstadt in der Pfalz, Höchst a. M., Neuruppin, Reilheim im Taunus, Nowawes-Neuenhof, Lissit (B. Schulz), Burgen (Streit), Habersleben, Kolberg (Geller & Maack), Wischaffenburg, Glauchau (Schnabel), Halle (Schäuble), Anklam (Jaschob), Wiesbaden (Morg, Hofschreiner);
- Tischlern und Maschinenarbeitern nach Mühlendorf am Inn und Neuforg (Kempf & Geiger);
- Tischlern, Drechslern und Maschinenarbeitern nach Dittensen (Gahne & Witte);
- Gummdrechslern nach Weiskensfeld (Albele);
- Stuhlbauern, Drechslern und Polierern nach Preussisch Holland (Ochslügel & Co.), Neuhausen (Stuhlfabrik G. Seifert);
- Korbmachern nach Corbetha, Oranienburg (Fr. Fechner);
- Drechslern nach Altona (Maack), Hainichen;
- Deckern, Bürsten- und Pinselmachern nach Lauterberg a. S. (Kaufmann).

### Ausland.

- Schweden: Von Korbmachern nach Pärköp (Eisfabrik).
- Schweiz: Von Schreibern nach Bern.
- Oesterreich: Von Schreibern nach Triest.

### Die Bedeutung des Streiks im wirtschaftlichen Kampfe.

Es. Wohl kein Vorgang im wirtschaftlichen Leben er-  
fährt eine so verschiedenartige Beurteilung, je nach der  
Stellungnahme des betreffenden Beurteilers, wie der Streik.  
Die einen nennen ihn eine Sünde und ein Verbrechen und  
eine Auflehnung gegen jede göttliche und menschliche Autori-  
tät, die anderen bezeichnen ihn als eine Dummheit und un-  
begreifliche Selbstverleumdung der Arbeiter; wieder andere  
erblicken in ihm das Produkt der Geyer und Aufwiegler,  
noch anderen endlich erscheint er als ein nationales Unglück  
und als der Ruin der Industrie und des Handwerks.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß es noch  
heute Leute gibt, die in einem Streik eine Verletzung des  
Sittengesetzes erblicken, indem sie behaupten, der Arbeiter  
sei moralisch zur Arbeit verpflichtet und habe sich der  
Autorität seines „Brotherrn“ willig zu unterwerfen. Zahl-  
reiche Geistliche beider Konfessionen, die für die modernen  
Verhältnisse Verständnis haben, haben sich dahin ausge-  
sprochen, daß es eine Sünde sei, wenn man dem Arbeiter  
predigen wolle, er dürfe nicht für seine Interessen und sein  
Recht kämpfen; eine Arbeitseinstellung sei  
unter den heutigen Umständen rechtlich und  
sittlich weiter nichts, als die Auflösung  
eines reinen Vertragsverhältnisses,  
eines kündbaren Kontrakts. Eine vernünftige  
Sozialethik erkennt an, daß im wirtschaftlichen Kampfe die  
angewandten Kampfsmittel ebenso berechtigt sind, wie in  
jedem anderen Kriege, daß ein Streik an sich also nicht  
unsittlich ist.

Nicht minder auch befinden sich diejenigen auf dem  
Golgwege, die da behaupten, daß die Arbeiter eine Dummheit  
begingen, wenn sie die Arbeit niederlegten. Bei einem erfolg-

losen Streik, so folgern diese klugen Leute, sind die Arbeiter  
ohnehin „die Dummen“, aber selbst bei einem erfolgreichen  
Streik haben die Arbeiter nicht nur eine beträchtliche Ein-  
buße am Lohne erlitten, sondern sie tragen auch durch eine  
Erhöhung des Arbeitslohnes und durch eine Verkürzung der  
Arbeitszeit zu einer Verteuerung der Waren bei. Was den  
ersten Einwurf anbetrifft, so hat allerdings ein jeder Streik  
eine zeitweilige Schmälerung des Arbeitereinkommens zur  
Folge, doch wird diese Einbuße durch die erhöhten Löhne  
bald wieder eingeholt, was bei einer unfreiwilligen Arbeits-  
losigkeit nicht der Fall ist. Von letzterer reden die Streik-  
feinde nicht gern, trotzdem sie dem Arbeiter oftmals viel  
schlimmere Wunden schlägt, als ein Streik. Uebrigens  
nimmt ein Streik die in jedem Berufe hin und wieder auf-  
tretende Arbeitslosigkeit nur vorweg und schafft auf diese  
Weise Luft für neue Arbeit. Und was den Einwurf an-  
betrifft, daß ein Streik die Produkte verteuere, so glaubt  
hieran kein vernünftiger Mensch mehr. Es ist eine  
tausendfach widerlegte Behauptung, die  
aber immer und immer wieder neu auf-  
gewärmt wird, daß eine Arbeitszei-  
verkürzung und eine Lohnerhöhung mit Not-  
wendigkeit eine Preissteigerung nach sich  
ziehen müsse.

Daß der Streik den Ruin des Handwerks und der  
Industrie im Gefolge habe, ist auch eine Behauptung, die  
dadurch nicht wahrer wird, daß man sie immer wieder  
aufstellt. Wenn sie wahr wäre, dann gäbe es wohl über-  
haupt, abgesehen von der Landwirtschaft, kein gesundes Ge-  
schäft mehr und die meisten Kulturländer, z. B. England  
und Deutschland, wären längst in Grund und Boden  
hinein ruiniert, während die Länder ohne Streik, z. B.  
Rußland und die Türkei, in hoher Blüte ständen. Es ist  
ja schlimm genug, daß die Arbeiter infolge der Kurzsichtigkeit  
und der brutalen Härte des Unternehmertums gezwungen  
werden, mehr als ihnen lieb ist, zur Waffe des Streiks  
zu greifen. Aber sollen sie denn so lange warten, bis die  
Unternehmer freiwillig dazu kommen, ihnen bessere Lohn-  
und Arbeitsbedingungen zu gewähren? Da könnten sie  
allerdings lange warten! Und die Erfahrung des täglichen  
Lebens lehrt uns, daß die infolge eines Streiks errungenen  
Lohnerhöhungen das Geschäft neu beleben und die Ent-  
wicklung beschleunigen. Die dumme Phrase, daß  
die Streikereien die Schuld trügen an den  
schlechten Zeiten, wird zwar bis zum Ueber-  
druß wiederholt, findet aber nur noch bei  
Hohlköpfen und bornierten Pfahlbürgern  
Glauben.

Wenn wir uns endlich noch mit dem am meisten gehörten  
Vorwurf beschäftigen, daß die modernen Streiks lediglich  
das Produkt gewerksmäßiger Geyer und bezahlter Agitatoren  
seien, so wissen unsere Kollegen, daß dies ein Unsinn ist.  
In den bürgerlichen Kreisen herrscht allerdings die Auf-  
fassung, als ob der Streik ein Vergnügen für die Arbeiter  
sei, gewissermaßen ein Sport, den sich die Arbeiter von  
Zeit zu Zeit erlauben, um zu sehen, wer denn eigentlich  
der Stärkere sei. Ebenso unsinnig, wie diese Anschauung,  
ist auch die Meinung, daß die Sozialdemokratie fortwährend  
neue Streiks anzettelte, um dadurch ihre Agitation und  
Organisation zu stärken und neue Anhänger zu gewinnen.  
Wir brauchen unseren Kollegen, die etwas von der Gewerk-  
schaftsbewegung verstehen, wohl nicht zu sagen, daß dies

der reine Blödsinn ist. Wer die Summe von Entbehrungen  
und Unannehmlichkeiten kennt, die die Arbeiter bei jedem  
Streik zu tragen haben, der wird das Märchen, als ob die  
Arbeiter aus reiner Willkür, und durch „sozialdemokratische  
Geyer“ bewogen, sich den Sport eines Streiks leisteten,  
wahrhaftig nicht länger glauben.

Tatsächlich wenden die gewerkschaftlich organisierten  
Arbeiter erst dann die Waffe des Streiks an, wenn alle  
anderen Mittel erschöpft sind. Vor jeder Lohnbewegung  
werden seitens der Arbeiter Verhandlungen eingeleitet, um  
auf dem Wege gültiger Vereinbarung die als notwendig  
erkannten Forderungen durchzusetzen, und auch noch während  
eines Streiks wird nichts unterlassen, was eine Verständi-  
gung anbahnen könnte. Leider aber zeigen die Kapital-  
proben fast nie Lust, mit den Arbeitnehmern auf dem Fuße  
der Gleichberechtigung zu verhandeln. Während die  
Arbeiter im Vertrauen auf ihre gerechte  
Sache ausnahmslos bereit sind, die Streit-  
punkte einem unparteiischen Schieds-  
gericht zu unterwerfen, weigern sich die  
Unternehmer dessen fast regelmäßig.

Diese Hochbeinigkeit des Unternehmertums preßt dem  
Gewerkschaftler Metze in Plauen folgende Klagen aus:

„Verschiedene Gründe sind es, die von den Arbeit-  
gebern gegen die Anrufung des Einigungsamtes ins Feld  
geführt werden. Wirklich durchschlagend ist nach meiner  
Ueberzeugung nicht ein einziger.

Manche Arbeitgeber wollen den Arbeitern das Recht,  
Forderungen in bezug auf Erhöhung des Lohnes und Ver-  
kürzung der Arbeitszeit zu stellen, überhaupt nicht zue-  
kennen. Sie meinen, darüber, welche Löhne sie zahlen  
und wie lange sie arbeiten lassen wollten, hätten sie allein  
zu bestimmen. Wer so denkt, vergißt, daß die Arbeiter, die  
er beschäftigt, auf Grund eines Arbeitsvertrages bei ihm  
in Arbeit stehen, daß aber ein Arbeitsvertrag kein ein-  
seitiges Rechtsgeschäft ist, bei dem sich der eine dem er-  
klärten Willen des anderen ohne weiteres zu fügen hat,  
sondern nur durch gegenseitige Vereinbarung zu Stande  
kommt, daß somit der Arbeiter das gleiche Recht hat, über  
die Bedingungen, unter denen er arbeiten will, mit zu be-  
stimmen, wie der Arbeitgeber über die Bedingungen, unter  
denen er Arbeit gewähren will, Bestimmungen treffen kann.

Andere Arbeitgeber wieder meinen, es nütze ja doch  
nichts, mit den Arbeitern zu verhandeln, sie würden nie  
zufrieden werden, und wenn ihnen heute genug oder teil-  
weise bewilligt werde, was sie forderten, so kämen sie morgen  
mit neuen Ansprüchen, und man stehe wieder auf dem alten  
Fleck. Auch diese Auffassung ist meines Erachtens nicht zu-  
treffend, denn die Aufgabe, die der Gesetzgeber dem Ein-  
igungsamt gestellt hat, ist selbstverständlich nicht schon mit  
der augenblicklichen Beilegung des Streiks, sondern erst dann  
erfüllt, wenn die Arbeitsbedingungen auf Jahre hinaus  
festgelegt oder doch, sofern dies nicht angängig sein sollte,  
unter Zustimmung beider Teile Einrichtungen getroffen  
werden, die für die Zukunft eine gültliche Schlichtung neuer  
Streitigkeiten noch vor ihrem Ausbruch ermöglichen. Daß  
sich bei gutem Willen beider Teile dieses Ziel sehr wohl  
erreichen läßt, beweisen die Erfolge, welche die Anrufung  
des Einigungsamtes in anderen Städten, beispielsweise  
Berlin, wo Arbeitgeber und Arbeiter den Nutzen des Ein-  
igungsamtes immer mehr einsehen und anerkennen, in bezug  
auf die Anbahnung und Erhaltung friedlicher und gedeih-

licher Arbeitsverhältnisse gehabt hat. . . Alle diejenigen, Arbeitgeber und Arbeiter, welche einsichtig genug sind, um sich zu sagen, daß es im Interesse beider Teile liegt, wenn Fragen rein wirtschaftlicher Art — und nur um solche, nicht um die sogenannte Machtfrage handelt es sich bei Forderungen der Arbeiter auf Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit — im Wege gütlicher Verständigung erledigt werden und alle diejenigen, Arbeitgeber wie Arbeiter, die weitichtig genug sind, um zu erkennen, daß das rücksichtslose und starre Festhalten an einem einmal eingenommenen Standpunkt mit Notwendigkeit zu einer immer größeren gegenseitigen Erbitterung und damit zu immer unheilvolleren Zuständen führen muß, sie alle sollten mit Nachdruck dahin wirken, daß von einer Einrichtung, die der Gesehgeber in wohlverstandenen Interesse aller Teile getroffen hat, auch Gebrauch gemacht, daß wenigstens der ernsthafte Versuch gemacht werde, auf diesem Wege zu einer Verständigung zu gelangen. Sie sollten insbesondere auch bedenken, daß sich die Wirkungen von Ausständen und Aussperrungen nicht bloß auf die streitenden Parteien beschränken, sondern daß, zumal wenn es sich dabei um größere Massen von Arbeitern handelt, auch weitere Kreise davon in Mitleidenschaft gezogen werden, daß sie also den Interessen der Allgemeinheit dienen, wenn sie zu einer baldigen gütlichen Beilegung des Streites aufrichtig die Hand bieten.“

Diese Ausführungen eines verständigen, sozial empfindenden Mannes dürften manchem Denkschaalen, der die Scharfmacherphrasen nachplappert, zu denken geben. Sie werfen ein eigenartiges Licht auf die kapitalistischen Prozen und Geher, um so mehr, wenn man hört, daß Herr Mette in ein böses Wespenneß gestochen hat. Die Arbeitgeber sind nämlich über diese Einmischung des Gewerbeberichters höchlichst erzürnt und klagen laut darüber, daß Herr Mette dadurch für die Arbeiter Partei ergriffen habe. Dies gibt Herr Mette Veranlassung, im „Vogeländischen Anzeiger“ noch einmal seinen Standpunkt klar zu legen und sich namentlich gegen den unsinnigen Vorwurf zu verteidigen, daß er die Partei der Arbeiter ergriffen habe. Er habe lediglich seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß es im dauernden Interesse der Beteiligten selbst wie der Allgemeinheit liege, wenn man in gemeinsamer gütlicher Verhandlung zu einer Verständigung und damit zu einer Einigung gelange. Weiter wendet sich Gewerbebericht Mette noch ausführlich gegen die Scharfmacheransicht, daß jeder Streik eine Machtfrage sei. Zum Schlusse versichert er, daß er mit seiner Aufforderung, das Einigungsamt anzurufen, von den lautesten Absichten geleitet worden sei und im übrigen nur seine Pflicht erfüllt habe, da er nur in Erfüllung einer ausdrücklichen Vorschrift des Gewerbeberichtes gehandelt habe. Also auch hier wieder das öbste, verwerfliche Scharfmachertum: Verdächtigung und Beschimpfung unparteiischer Elemente, die zum Frieden raten: Niederwerfung der Arbeiter mit den schädlichsten Mitteln, durch Polizei und Aussperrung!

Die Beurteilung eines Streiks seitens der organisierten Arbeiter ist ganz klar. Ein Streik ist weiter nichts als eine planmäßige gemeinsame Weigerung einer Arbeitergruppe, dem Unternehmer unter den früheren Bedingungen die Arbeitskraft zu verkaufen. Als freie Eigentümer ihrer Ware Arbeitskraft haben die Arbeiter, wie alle andern Warenverkäufer das Recht, für ihre Ware einen möglichst hohen Preis zu fordern und, wenn sie diesen Preis nicht bekommen, den Verkauf zu verweigern. Das Recht auf Streik, wie es im § 152 der Gewerbeordnung niedergelegt ist, kann dem Arbeiter also nicht bestritten werden. Uebrigens erweitert sich das Recht auf Streik unter Umständen zu einer moralischen Pflicht. Bekanntlich hat ein Arbeiter nicht nur das Recht, für sich und seine Familie eine möglichst gute Existenz zu schaffen, sondern er hat auch die Pflicht, dies zu tun. Man würde ihm Pflichtverletzung vorwerfen müssen, wenn er aus Faulheit, Dummheit oder Gleichgültigkeit sich damit begnügen wollte, nur das Allernotwendigste zu schaffen; er muß vielmehr für sich und seine Familie und auch für seine ganze Klasse nach immer höherer Lebenshaltung streben.

Der Arbeiter hat die Pflicht der Selbsterhaltung und er würde diese Pflicht gröblichst verletzen, wenn er nicht ganz energig gegen die niederdrückenden Tendenzen des Kapitalismus Front machen und für die Gebung seines Standes eintreten wollte. Aus der Erfahrungstatsache, daß der moderne Kapitalismus, so lange er seine Raubtierkrallen ungehindert ausstrecken kann, in der rücksichtslosesten Weise gegen seine Arbeiter vorgeht, erwuchs den denkenden Proletariern die Pflicht der Selbsthilfe, d. h. die Notwendigkeit der Organisation und des Klassenkampfes. So lange eine solche Organisation im Friedenszustande sich befindet, merkt man ihren Einfluß auf das wirtschaftliche Leben weniger; sobald aber ein Konflikt ausbricht und eine Organisation zum Kampfe mobil macht, jollen die Mitglieder zeigen, was sie gelernt haben. Der Streik ist tatsächlich ein Kampf, der dem Arbeiter Gelegenheit bietet, im Feuer zu egerzieren; er ist die letzte, aber auch die schärfste Waffe, die ergriffen wird, wenn alle andern Mittel verjagen. Wenn das

Unternehmertum alle, selbst die mächtigsten Forderungen der Arbeiter zurückweist, was bleibt da den Arbeitern anders übrig, als die Arbeit niederzulegen? Ist es da nicht die heiligste Pflicht eines jeden Arbeiters, seinen Kollegen die Kreuze zu wahren und Schulter an Schulter mit ihnen gegen das Kapitalprozentum in den Kampf zu ziehen?!

Vom rein wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, ist also der Streik die schärfste Waffe, die das Proletariat im Kampfe gegen das Unternehmertum besitzt, in sozial-ethischer Beziehung bildet der Streik den Prüfstein für die Einsicht und den Charakter der daran Beteiligten. Er ist gewissermaßen die Feuerprobe des organisierten Arbeiters. Bei einem Streik soll der Arbeiter zeigen, daß ihm die Erkenntnis seiner wirtschaftlichen Lage und das Bewußtsein seiner Klassen-solidarität in Fleisch und Blut übergegangen ist und daß er viel mehr Verständnis und Idealismus besitzt, als der Durchschnittsphilister auch nur zu ahnen vermag.

**Zum Schreinerstreik in Cassel.**

Den lieben Schreinermeistern in Cassel, in Gemeinschaft mit dem Arbeiterschutzbund deutscher Tischlermeister, will es noch immer nicht gelingen, als Sieger aus dem Kampfe mit den Gesellen hervorzugehen. Im Gegenteil, ihnen „tut es in der Seele weh, daß alle die schönen Arbeiten nach auswärts gehen“, und sie ebenso lahm liegen wie im Anfang. Nun sind es 15 Wochen, und ist ein Ende des Kampfes weniger denn je abzusehen, und dieses scheint den Meistern gar nicht recht zu sein, denn man hat sich an die übrigen Arbeitgeberverbände um Hilfe gewandt; diese, und zwar:

- der Arbeitgeberverband der Maler, Weißbinder und Lackierer von Cassel und Umgebung,
- Vereinigung der Casseler Dachbedermeister,
- Freie Vereinigung der Zimmermeister Cassels und näherer Umgebung, und
- Casseler Bauvereinigung,

beschlossen in einer gemeinschaftlichen Sitzung am 8. Juli, wenn die Tischler bis zum 22. Juli die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben, werden die bei den Arbeitgeberverbandsmitgliedern beschäftigten Arbeiter ausgesperrt. Da nun die Maurer fast sämtlich, die übrigen in Betracht kommenden Gewerke gut organisiert sind, dürften die Arbeiter mit Forderungen antworten. Beschlossen wurde in einer Zusammenkunft der Zentralvorstände der betreffenden Gewerkschaften, den Arbeitgeberverbänden mitzuteilen, daß, wenn die Aussperrung erfolge, man dieses als Vertragsbruch ansehen müßte! Es kommt nämlich in Betracht, daß die Maurer und Zimmerer einen Arbeitsvertrag mit der Casseler Bauvereinigung abgeschlossen haben, der noch zwei Jahre läuft! Wenn die Meister glaubten, die Schreiner ließen sich beeinflussen von den anderen Gewerkschaften, den Streik aufzuheben, so irrt man sich. Wenn man von den Meistern den Kampf bis ultimo wünscht, da können wir ihnen leider nicht helfen; es tut uns ja leid, daß die anderen Gewerkschaften durch die Aussperrung in Mitleidenschaft gezogen werden, können es aber nicht ändern. Bemerken wollen wir, daß die Zimmerer recht wenig Neigung gezeigt haben, die Solidarität zu betätigen, denn seit dieser Woche führen eine Reihe derselben, auch Verbandsmitglieder, Streikarbeiten aus! Im übrigen steht unser Streik vor wie nach günstig; dieses bekräftigen die Bauarbeitgeber auch im dem zugesandten Schreiben; dort heißt es:

„Der nun seit 15 Wochen andauernde Ausstand der hiesigen Tischler übt auf das Fortschreiten der Bauarbeiten im Allgemeinen einen so schädlichen Einfluß aus, daß es den Handwerksmeistern der übrigen Baugewerbe nicht mehr möglich ist, untätig zuzusehen. Sie werden deshalb von jetzt an den Ausstand mit den hiesigen Tischlermeistern gemeinsam bekämpfen.“

Also am 25. Juli wird man noch mehr Arbeiter zum Kampfe drängen, es dürften sich dann zirka 3000 Arbeiter im Ausstand befinden. Nun, wir dürfen sagen, wir sind unschuldig an dem Hinauswerfen dieser Proletarier; nicht wir sind es gewesen, die feinerzeit die Vorschläge des Einigungsamtes abgelehnt haben, sondern die Schreinermeister, darum werden diese auch für die Folgen der Aussperrung büßen müssen! Man möchte den Schreinermeistern sagen: „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären!“

Nicht die Schreinergefallen waren es, die dafür sorgten, daß „all die schönen Arbeiten nach auswärts gingen“, sondern die Halsstarrigkeit der Meister, die eine „Feuerprobe“ herbeiführen wollten! Wir können guten Mutes in die Zukunft schauen; ein Teil der Arbeitswilligen ist zu uns übergegangen und unsere Kollegen sind sich vor wie nach einig.

**Lohnbewegung der Tischler in Straßburg i. Els.**

In einer am 6. Juli stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde nach einem Vortrage des Kollegen L. Meher beschloffen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Meher ist der Ansicht, daß die Zeit einer solchen günstig sei, freilich sollten die Forderungen derart sein, daß die Meister sie nicht für unberechtigt erklären könnten. Am 9. Juli hat die Kommission den Meistern dann per Zirkular folgende Forderungen unterbreitet:

- 1. Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit, und zwar Morgens von 7 Uhr bis 12 Uhr, Nachmittags von 1 1/2 Uhr bis 6 1/2 Uhr.
- 2. Eine Erhöhung der seitherigen Löhne und Akkordpreise um 10 pZt.

Jeder Unparteiische wird zugeben, daß diese Forderungen gerecht und billige sind. Zur Arbeitszeitverkürzung muß folgendes bemerkt werden: Zum ersten Mal wurde in hiesigen Schreinerereien die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt im Jahre 1896, und zwar von der Firma Erhardt-Friebe, andere folgten bald nach, und heute sind es schon 85 Werkstätten, von zirka 120, mit mindestens 360 Arbeitern, welche die zehnstündige Arbeitszeit haben. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Und wenn man bedenkt, was es heißt, 11—11 1/2 und 12 Stunden in einer Schreinerwerkstätte zu stehen, so wird man dem Verband recht geben, wenn er bestrebt ist, vor allen Dingen die Arbeitszeit für alle Betriebe zu regeln. Ebenso ist es mit den Lohnverhältnissen. Es gibt kaum einen Beruf, wo die Löhne so ungleichmäßig sind, als bei uns. Wir wollen heute keine Namen nennen, sondern bloß auf Grund unserer Statistik einige Zahlen anführen. Der höchste Stundenlohn beträgt 80 p, während der niedrigste Lohn, der ermittelt wurde, 15 deutsche Reichspfennige beträgt. Aber gerade dort, wo die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt ist, ist auch der Lohn am höchsten. Ist nun nicht anzunehmen, daß die Leistungsfähigkeit der Arbeiter in unserem Berufe eine gleichmäßige ist, so wird man aber auch zugeben müssen, daß der Unterschied nicht ein derartig großer sein kann. Der Durchschnittslohn der Straßburger Schreiner ist 84,5 p pro Stunde, und somit ergibt sich, daß ein großer Teil derselben nicht in der Lage ist, sich ordentlich zu ernähren. Die Jahresberichte der Ortskrankenkasse beweisen uns auch sofort, daß unsere Zahlen richtig sind. Angemeldet sind 817 Holzarbeiter, und zwar 58,5 pZt. in der ersten Klasse, 29,6 pZt. in der zweiten Klasse, 6,8 pZt. in der dritten Klasse und 5,4 pZt. in der vierten Klasse, also 44 Arbeiter, die unter M 1,50 Tagelohn haben. Von diesen 817 angemeldeten Holzarbeitern sind im Berichtsjahre 1902 im ganzen 727 Krankheitsfälle zu verzeichnen, und zwar 523 mit Erwerbsunfähigkeit und 8468 Krankheitsstagen. Unsere Behauptung, daß die lange Arbeitszeit und die schlechte Luft schuld an dieser großen Krankheitsziffer sind, wird bewiesen durch die Art der Krankheiten. Die Krankheiten der Schreiner sind Influenza und Bronchitis, Lungen-, Brustkrankheit, sowie hauptsächlich Lungentuberkulose. An Hals- und Kehlkopfleidern waren im Jahre 1902 erkrankt 38, an Influenza und Bronchitis 73, an Lungen-, Brust- und Rippenfellentzündung 10, an Asthma, Lungenkatarrh, Bluthusten 29, an Schwindsucht 16, an Magenkrankheiten 47 usw. Auch Rheumatismusleidende haben wir, dank der schlechten Werkstätten- und Wohnungsverhältnisse, 54 gehabt. Betriebsunfälle sind 82 zu verzeichnen. Gestorben sind 9, davon 6 an Lungenkrankheiten; 6 waren noch nicht 45 Jahre alt, die anderen 3 von 46 bis 60 Jahren. Es ist dies ein trauriges Bild, das sich vor unseren Augen entrollt, Hunderte von Arbeitern, ja, unser ganzer Beruf leidet unter diesen traurigen Verhältnissen und mit ihm deren Familien. Es ist wirklich eine Tat von hoher sittlicher und sozialer Bedeutung, wenn unsere Arbeitgeber dem Verlangen der Organisation nicht hemmend in den Weg treten, sondern einmütig die Forderungen bewilligen. Dadurch würde das Niveau der Arbeiterschaft gehoben und würden eher leistungsfähige Arbeiter herangezogen werden, als durch lange Arbeitszeit und niedrigen Lohn. Die Herren Meister würden aber dadurch auch zeigen, daß sie nicht grundsätzlich jede noch so kleine Forderung abzulehnen gewillt, sondern daß sie im Arbeiter auch den Nebenmenschen und nicht nur den Sklaven sehen.

**Zur angeregten Lohnbewegung der Holzarbeiter in Cöln.**

Zur Zeit als in den Unterweiserorten Differenzen ausgebrochen waren, rumorte es auch in Cöln. Obgleich wir davon unterrichtet waren, haben wir doch kein Aufhebens davon gemacht. Der Christliche Holzarbeiterverband daselbst hat entgegen sonstigen Gepflogenheiten bei Einreichung der Forderungen eine sehr lange Begründung gegeben, deren Richtigkeit ohne weiteres anerkannt werden muß, die aber unsers Erachtens zu weitläufig war und nicht immer den Nagel auf den Kopf traf. Diese Art der Begründung wird zwar von Ludwig Klebinder als sehr interessant bezeichnet, deshalb, weil, wie Klebinder sagt, „die Schäden, an denen das Meistertum leidet, durch eine geschickte Umstellung zu Schäden des Gesellenstandes gemacht, und zum Schluß anscheinend die Forderungen nicht etwa im Interesse der Arbeiter, sondern einzig und allein zum Wohle des Meisterstandes gestellt seien.“ Die Forderungen, welche gestellt wurden, sind folgende:

- 1. Einführung der neunstündigen Arbeitszeit, beginnend Morgens um 7 Uhr und endend Abends um 6 Uhr, mit einer Frühstückspause von einer halben und einer Mittagspause von 1 1/2 Stunden.
  - 2. Bei Akkordarbeiten ist der vereinbarte Tagelohn zu garantieren und allwöchentlich auszuzahlen.
  - 3. Sonntags-, Nacht- und Ueberarbeit hat möglichst zu unterbleiben. In unvermeidlichen Fällen ist für Sonntagsarbeit 100 pZt., für Nachtarbeit 50 pZt. und für Ueberarbeit 25 pZt. Lohnzuschlag zu zahlen.
  - 4. Das Verbrauchsmaterial, wie Petroleum, Glaspapier usw., ist seitens des Arbeitgebers zu stellen.
  - 5. An Sonnabenden hat eine Stunde früher und an den Vorabenden der drei hohen Feiertage: Weihnachten, Ostern und Pfingsten, zwei Stunden früher Arbeitslohn einzutreten.
- Herr Ludwig Klebinder, der Geschäftsführer der „Fachszeitung“, gliedert vorstehende Forderungen und deren Begründung wie folgt:
- „Seit Jahren wenden wir die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf die Unhaltbarkeit des herrschenden Submissions-

unwesens. Wir zerbrechen uns darüber den Kopf, wie dem Uebel zu steuern wäre, und allgemein wird die Lösung dieser Frage als die aller schwierigste bezeichnet. Der Christliche Holzarbeiterverband zu Köln, in dessen Leitung wahrscheinlich hellere Köpfe arbeiten, als dies bei uns der Fall ist, behebt diese große Misère unseres Standes fähig mit einem einzigen Federstrich: für ihn bedeutet ein früherer Schluß der Arbeitszeit die Gründung unseres arg verfallenen Submissions-Systems. . . . Der Christliche Holzarbeiterverband zu Köln will um 6 Uhr Abends die Betriebe geschlossen sehen, einzig und allein geleitet von der ehlen Absicht, den Meistern eine Stunde Heizung und Licht zu sparen. Selbstverständlich ist es auch hier wieder einmal auf die Affordarkeit abgesehen, und die erstrebte Trägheitsprämie des Mindestlohnes wird umschrieben als der „vereinbarte Tagelohn“, der bei Affordarkeiten zu sichern ist, gefordert. Ueber die Vorschläge des Christlichen Holzarbeiterverbandes, dem Ueberhandnehmen von Nacht- und Sonntagsarbeit durch höhere Lohnzuschläge zu steuern, wollen wir nicht viel Worte verlieren. Es mag ja sein, daß auf diesem Gebiete von einzelnen Unternehmern nicht Maß gehalten wird. Da müssen denn die Kölner Kollegen einzig und allein darüber entscheiden, ob die geforderten Lohnzuschläge nicht zu hoch gegriffen oder gar unerschwinglich veranschlagt sind. Auch betreffs der ortsüblichen Mancen darüber, von wem die Verbrauchsmaterialien, wie Petroleum, Glas, Papier usw., zu stellen sind, sind die Herren in Köln allein kompetent. Dagegen müssen wir sie entschieden warnen, den an Sonnabenden und Vorabenden der hohen Feiertage geforderten früheren Arbeitslohn ohne Verständigung mit der Zentrale des Arbeitgeber-Schutzverbandes zuzugestehen, da dies eine Konzession bedeuten würde, die, wenn auch nur in einer großen Stadt bewilligt, die frühere oder spätere Einführung in ganz Deutschland zur Folge hätte.“

Zu den Forderungen des Christlichen Holzarb.-Verbandes haben Schreinermeister und Holzindustrielle Kölns laut einem Protokoll, das in der „Fachszeitung“ enthalten ist, folgende Stellung genommen:

Der Vorsitzende des Arbeitgeber-Schutzverbandes, Ortsbezirk Köln . . . führte aus, daß heutigen Tags die Meister in jeder Beziehung seit 30 Jahren durch die sozialpolitische Gesetzgebung gedrückt werden. Jetzt kämen nun auch noch die Gesellen mit ihren unberechtigten Forderungen, um den Meister konkurrenzunfähig zu machen. Unter Bezugnahme auf das eingeschickte Zirkular des Holzarbeiterverbandes fragte er die Versammlung, ob die einzelnen Punkte verlesen und besprochen werden sollen. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. Der Vorsitzende verliest hierauf den Punkt 1 des Zirkulars und stellt denselben zur Besprechung. Derselbe lautet: Einführung der neunstündigen Arbeitszeit, beginnend Morgens um 7 Uhr, endend Abends um 6 Uhr, mit einer Frühstückspause von einer halben Stunde und einer Mittagspause von 1 1/2 Stunden. Die Motivierung zu den verschiedenen Punkten wurde auf Wunsch der Versammlung verlesen. Es sprachen gegen den Punkt 1 verschiedene Herren, welche anführten, daß in den umliegenden Ortschaften eine bedeutend längere Arbeitszeit sei und es der Konkurrenz wegen schon nicht tunlich wäre, eine kürzere Arbeitszeit einzuführen. Eine vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen. Dieselbe lautet: „In Anbetracht dessen, daß die auswärtige Konkurrenz in der längeren Arbeitszeit nur allein noch verdient finde, werde eine Verkürzung der Arbeitszeit in Köln den hiesigen Meistern die Arbeit noch mehr entziehen, was auch den Gesellen, besonders den hier ansässigen, sehr unangenehm werden könnte. Aus diesen Gründen muß die Kölner Meisterschaft diese Forderung solange ablehnen, bis in den Städten der Nachbarschaft, wo meistens elf Stunden noch gearbeitet wird, auf die in Köln übliche Zeit heruntergegangen worden ist. Ueber die Einteilung der Arbeitszeit hat jeder Meister sich mit seinen Gesellen zu einigen. Punkt 2, welcher lautet: „Bei Affordarkeiten ist vereinbarter Tagelohn zu garantieren und allwöchentlich auszuzahlen“, wurde einstimmig abgelehnt, nachdem verschiedene Herren sich entschieden dagegen ausgesprochen. Punkt 3. Das Zirkular lautet: „Sonntags-, Nacht- und Ueberarbeit hat möglichst zu unterbleiben. In unvermeidlichen Fällen ist für Sonntagsarbeit 100 pSt., für Nachtarbeit 50 pSt. und für Ueberarbeit 25 pSt. Lohnzuschlag zu zahlen.“ Hierzu wurde von einem Redner eine Resolution eingebracht, welche von der Versammlung, nachdem von verschiedenen Herren das Für und Gegen besprochen worden war, angenommen wurde. Dieselbe lautet: „Die heute am 13. Mai im Kristallpalast tagende Schreinermeisterversammlung erklärt sich im Prinzip damit einverstanden, daß für Nacht-, Nacht- und Sonntagsarbeit eine Zulage zum Lohn gewährt wird. Ueber die Höhe derselben hat sich jeder Meister mit seinen Leuten zu verständigen.“ Zu Punkt 4, welcher ausführt: „Das Verbrauchsmaterial, wie Petroleum, Glaspapier etc., ist seitens des Arbeitgebers zu stellen“, wird folgende Resolution verlesen: „Die Forderung wird allen Gehülfe bewilligt mit Ausnahme derjenigen, welche nur als Anschläger und Einseher in den Bauten arbeiten.“ Punkt 5 lautet: „An Sonnabenden hat eine Stunde früher und an den Vorabenden der drei hohen Feiertage: Weihnachten, Ostern, Pfingsten zwei Stunden früher Arbeitslohn einzutreten.“ Dieser Punkt wurde auf Antrag einstimmig abgelehnt, und soll es so belassen werden, wie es früher gehandhabt wurde. — Der Vorsitzende fragte nun die Versammlung, ob dem Christlichen Holzarbeiter-Verbande eine Antwort auf das Zirkular gegeben werden solle, was einstimmig verneint wurde. Hierauf schloß der Vorsitzende um 12 1/2 Uhr die Versammlung. Viele Meister schlossen sich durch Unterschrift dem Arbeitgeber-Schutzverband an.“

Zu diesem Protokoll bemerkt Herr Klebinder folgendes: „Man sieht aus diesem Versammlungsergebnis, daß unsere Kollegen in Köln sich ihren Weg selbst genau vorgezeichnet haben. Aus ihren Beschlüssen ist zu ersehen, daß sie sich nicht harr auf den Standpunkt stellen, alles abzulehnen, was immer die Arbeiter fordern. Dagegen gehen die Herren von der richtigen Voraussetzung aus, daß über Forderungen der Arbeiter mit einer Organisation derselben grundsätzlich nicht zu verhandeln sei. Man muß der Arbeiterorganisation, wenn man ihr eine Daseinsberechtigung überhaupt zuspricht, das Recht einräumen, darüber zu wachen, daß ihre Mitglieder nicht durch allzu niedrig bemessene Löhne oder eine überlange Arbeitszeit geschädigt werden. Es ist das

gute Recht der Arbeiterorganisation, wenn ein solcher Fall vorliegt, die betroffenen Arbeiter auf die vermeintlichen Nachteile ihrer Position aufmerksam zu machen. Dann können die sich geschädigt erachtenden Arbeiter mit ihren Forderungen direkt an ihren Arbeitgeber herantreten. Aber nie und nimmer darf der Arbeiterorganisation das Recht zugestanden werden, direkt als solche an den Unternehmer mit Forderungen für die bei ihm beschäftigten Arbeiter befehlshaberisch sich zu wenden. Und da haben unsere Kollegen in Köln die prinzipielle Bedeutung dieser Frage voll und ganz erkannt. Als maßvoll und dennoch energisch müssen wir die Beschlüsse der Kölner Meisterversammlung bezeichnen, und darum kann der Ortsverband Köln des Arbeitgeber-Schutzverbandes der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen mit aller Bestimmtheit darauf rechnen, daß, falls die Holzarbeiter in Köln, was wir nicht hoffen, es aufs äußerste ankommen lassen sollten, unsere Zentrale sowohl, als auch alle Ortsverbände im Reich für ihn ebenso warm, ebenso opferfreudig eintreten werden, wie gegenwärtig für die Meisterschaft in Cassel. Der Arbeitgeber-Schutzverband kennt die von ihm übernommene Pflicht genau und steht wachsamem Auge auf dem ihm übertragenen, verantwortungsvollen Posten.“

Herr Ludwig Klebinder ist, wie wir schon sagten, Chefredakteur, also Leiter des Verbandsorgans der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen; er ist der Ablatus, die linke oder — unsernweg auch — die rechte Hand des Vorsitzenden des Arbeitgeber-Schutzverbandes, Herrn Carl Rahardt. Daß Herr Ludwig Klebinder davon spricht, daß es richtig sei mit einer Organisation der Arbeiter grundsätzlich nicht zu unterhandeln, berührt geradezu komisch. Das sagt ein Mann, der in einem Orte sein Domizil hat, dessen Tischler-Gesellen seit einer Reihe von Jahren durch ihre Organisationsvertreter beinahe jede Woche mit den Organisationsleitern des Schutzverbandes in Verhandlung gestanden haben! Das sagt ein Mann, der mit dabei war, als in Berlin am 20. März 1900 ein Vertrag zwischen den streitenden Parteien vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt geschlossen wurde! Der mit dabei war, als eine sogenannte Nachgehörkommission zu gleichen Teilen aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern reingesezt wurde, damit sie etwaige Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern schlichtete, um möglichst Streiks zu vermeiden! Daß der Arbeitgeberverband Berlins diesen Vertrag schinde brah und damit den Beweis erbrachte, daß auf Treu und Glauben der Holzindustriellen Berlins nichts zu geben ist, soll hier nur nebenbei gesagt werden. Einer Arbeiterorganisation will Klebinder — wenn er ihr überhaupt eine Daseinsberechtigung“ gnädigst zuspricht — nur das Recht eines Nachwächlers einräumen, der darüber wachen kann, daß die Mitglieder durch allzu niedrige Löhne und durch allzu lange Arbeitszeit nicht geschädigt werden. Eine solche edle Großherzigkeit ist doch geradezu rührend, den Arbeiterorganisationen das Recht zu gewähren, die Arbeiter darauf aufmerksam zu machen, daß sie für elende Hungerlöhne übermäßig geschunden werden! Frohartig edel, Herr Ludwig Klebinder! Ja, Herr Ludwig Klebinders Herz fließt völlig über vor lauter Mitleid für die Arbeiter, er will ihnen sogar noch gestatten, daß sie in solchem Falle hungeriger Waghals und übermäßiger Schinderei — vorausgesetzt, daß sie sich dadurch geschädigt erachten — „mit ihren Forderungen — erschrack nicht, lieber Kollege — direkt an ihren Arbeitgeber herantreten!“

Si, ei, Herr Klebinder, mit Forderungen? das ist ja offenkundige Verhetzung der Arbeiter gegen ihre Protogebler! Herr Klebinder scherzt aber, er weiß, daß das, was er sagt, heute ja nicht mehr geschieht, aber ihn und seinen Anhang geht die Arbeiterchaft zur Tagesordnung über. Heute fällt es den Arbeitern ja garnicht mehr ein, sich ohne irgend welchen Rückhalt zu haben, an die Arbeitgeber zu wenden, sie werden sich eben nach wie vor an ihre Organisation, die ihre Angelegenheiten regelt. Das wird immer geschehen, auch trotz des Herrn Ludwig Klebinder, der sagt, daß es „nie und nimmer“ geschehen dürfe.

Herr Ludwig Klebinder hofft, daß es die Holzarbeiter in Köln nicht zum äußersten kommen lassen. Das zu hoffen, hat er und sein würdiger Anhang alle Ursache. Haben die Macher doch grade genug zu knabbern an Cassel. Wie würde es den Großpahlern erst gehen, wenn die Kölner Holzarbeiter dem Klebinder, Rahardt, Rings & Co. in die Suppe spucken und nun doch einmal „befehlshaberisch“ ihre Forderungen durch die Arbeiterorganisation vertreten lassen würden! Wir glauben Herrn Klebinder aufs Wort, daß der Arbeitgeber-Schutzverband die von ihm übernommenen Pflichten genau kennt, aber mit hochtönenden Worten, wie denen von dem „wachsamem Auge auf den ihm übertragenen verantwortungsvollen Posten“ sind diese Pflichten nicht erfüllt. Um einen Kampf — wie ihn Herr Klebinder für Köln nicht wünscht — führen zu können, dazu gehören umjichtige Führer, auf dem Kampffelde erprobte Strategen und vor allen Dingen — Munition. Wer darüber nicht verfügt, wie die um Klebinder & Co., sollte den Mund nicht so voll nehmen, sondern sich etwas mehr Zurückhaltung auferlegen. Es sieht nicht gut aus, wenn man einer Organisation die Daseinsberechtigung abspriecht und doch in Hängen und Wanken schwebt, daß diese selbe Organisation, „was man nicht hofft“, es zum äußersten werde kommen lassen.

**Ein Blick hinter die Kulissen einer ultramontanen Organisation.**

Der vom Zentrum gegründete Bahrische Eisenbahnerverband, ein Kindlein, das seinen Eltern schon manche kummervolle Stunde bereitet, überraschte im November 1902 die Öffentlichkeit durch den plötzlichen und gewaltigen Hinauswurf seines Gründers, Sekretärs und Redakteurs Moritz Schmid. Die Zentrumsblätter gaben damals zu, daß zwar Differenzen vorlägen, doch seien diese nicht politischer Natur und die neuen Verbandsleiter seien ebenfalls wieder bewährte und zuverlässige Zentrumsleute.

Der davon gegangene Herr Moritz Schmid aber konnte seine so wenig ruhmreiche Absägung nicht verwinden. Er setzte sich hin und verfertigte eine Flugschrift unter dem vielversprechenden Titel: „Antimes aus dem Bahrischen Eisenbahnerverband — einer

Zentrumsgründung. (Zur Aufklärung für die Mitglieder.) Meine Abrechnung. Die Flugschrift, die nur für die Verbandsmitglieder bestimmt ist, fiel auch in die Hände der „Münchener Post“, die dieselbe der Öffentlichkeit übergab. Wir haben seinerzeit von dem Hinauswurf Schmidts Kenntnis genommen, monaußhin unser christlicher Kollege Stegwald seinerzeit behauptete, es sei nicht wahr, daß Schmid hinausgeworfen sei. Das wird er wohl nun nicht mehr aufrechterhalten.

Dem interessanten Schriftstück entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Schmid erzählt darin zunächst, daß er so plötzlich abgesetzt wurde, weil er in einem vertraulichen Zirkular hinter dem Rücken der Vorstandschaft den Obmännern den bevorstehenden Bankrott des Verbandes angezeigt hatte. Dieses Zirkular kam damals in die Hände eines bauernblinderischen Blattes in Würzburg, das es veröffentlichte. Schmid behauptet nun, sein Zirkular entspreche den Tatsachen, während die jetzige — wohlgerichtet: ultramontane — Verbandsleitung die Massenverhältnisse verschleierte habe. Um nun einen guten Massenabschluß zu erzielen, habe man Schmid gezwungen, das ihm persönlich gehörige Verbandsorgan, „Der Eisenbahner“, um M 6000 abzutreten, während es in Wirklichkeit einen Wert von M 18 000 habe. Nebenbei beschuldigt Schmid noch einige Herren der jetzigen Leitung, daß sie eine privatim von ihm gegründete Verlagsgesellschaft Eisenbahnkunde (in Privatgründungen zu ihrem persönlichen Vorteil scheinen die ultramontanen Führer überhaupt groß zu sein) um M 3500 geschädigt hätten.

Dann erzählt Schmid, wie der getrocknete „Anlauf“ des „Eisenbahner“ vor sich gegangen sei. Das Geld dazu kam aus der Unterstützungskasse des Verbandes entzogen worden, obwohl deren Statut eine Verwendung der Gelder für solche Zwecke nicht erlaube, insbesondere nicht die Abschließung derartiger Geschäfte ohne Generalversammlungsbeschluss. Das Vermögen der Kasse müsse nach den Statuten mündelich angelegt werden. „Ob aber eine Zeitung, deren Auflage zurüdgeht, eine mündelsichere Kapitalanlage darstellt, wird sicher angezweifelt werden, auch von der staatlichen Aufsichtsbehörde.“

In einem besondern Kapitel: Politisches, erhalten wir bemerkenswerte Aufschlüsse über die herrliche Zuneigung der Eisenbahner zum Zentrum. Ein Ausschußmitglied namens W inner, sei als Agent der Jungliberalen tätig, denen er den Verband ausliefern wolle. „Ich stemme mich natürlich mit aller Kraft gegen die Auslieferung des Verbandes an die Jungliberalen, merkte aber bald, daß hinterläs sehr fleißig und mit sehr schmutzigen Mitteln gearbeitet wurde.“

Als Schmid aus seinem Sommerurlaub zurückkehrte, wurde ihm in der letzten Verbandsitzung, der er beizuhnte, erklärt, daß er gut tun würde, seine Stelle als Verbandssekretär niederzulegen. Es kam zu einer langen Debatte, deren kurzer Sinn gewesen sei:

Wir sind mit der Tätigkeit des Zentrums im heurigen Landtage unzufrieden. Um dies der Zentrumsparlei zu zeigen, werfen wir unseren Verbandssekretär hinaus, weil er ein Zentrumsnarr ist.

„Aus besonderer Gnade“ wurde Schmid vor die Alternative gestellt, entweder aus dem Eisenbahnerverband auszuschneiden oder seine Stelle als Redakteur des christlich-sozialen Wochenblattes „Der Arbeiter“ (eines ultramontanen Gehorgans) niederzulegen. Er erbat sich 14 Tage Bedenkzeit, die auch gewährt wurde; doch erfuhr er in der Zwischenzeit, daß die christlichen Vereinsbrüder beschlossen hatten, ihn auf alle Fälle hinauszutwerfen.

Nachdem Schmid tatsächlich entfernt war, habe W inner versucht, den Verband ins liberale Fahrwasser zu lenken, wobei ihn der neue Redakteur D a u e r, den die ultramontane Presse seinerzeit als „zuverlässigen“ Zentrumsmann bezeichnete, unterstüzte. Doch sei dies Vorhaben an dem Widerstande des neuen Verbandssekretärs S e l m o h r, der auch an dem Sturze Schmidts mitarbeitete, gescheitert.

Ein weiteres Kapitel behandelt die verachtete Bauerngenossenschaft München-Deim des Eisenbahnerverbandes. Ein Ausschußmitglied habe gedroht, dem Schmid drehe man den Hals schon noch um und man werde alles aufbringen, was in dieser Genossenschaft passiert sei. Schmid kündigte nun an, er werde in emer Broschüre, die bereits vorbereitet sei, seine Erfahrungen als Genossenschaftsvorstand veröffentlicht und mit seinen christlichen Freunden einmal gründlich Abrechnung halten. Er wolle seinem Groll, den er seit Jahren hinunterwürgen mußte, einmal Luft machen und da werde es sich zeigen, daß er „nichts, rein gar nichts verpessen“ habe, selbst den „Fall Tischler“ nicht! Nach dieser dunklen Andeutung scheinen also recht hübsche Geschichten verknüpft worden zu sein.

Woll Stolz erzählt Schmid weiter, daß die Bauerngenossenschaft Grundspekulationen getrieben und dabei M 75 000 verdient hat; doch sei dieser Gewinn den übrigen Herren in der Vorstandschaft noch zu niedrig gewesen.

Eigene Mittel habe die Bauerngenossenschaft immer beflucht wenig gehabt. Als zum Beispiel ein Souplach für M 240 000 gekauft wurde, seien von den Mitgliedern insgesamt eingezahlt gewesen: M 24.501! Man habe sich M 6000 pumpen müssen, um die Verbriefungskosten zahlen zu können. An dem Tage, an dem man mit dem Bauernmeister den Vertrag machte über die Erbauung von 51 Häusern (Kosten fast 2 Millionen!) seien in der Kasse M 173 Vermögen gewesen.

Schmid führt diese Dinge an, um seine geschäftliche Tüchtigkeit zu beweisen. Ihm fehlt anscheinend das Gefühl dafür, wie sehr er sich und seine ultramontanen Freunde damit bloßstellt. Denn es muß doch als eine Leichtfertigkeit ohne Gleichen bezeichnet werden, wenn eine so schlecht und unjünger fundierte Organisation von ihrer Leitung in Millionenunternehmungen hineingejagt wird. Allein die ultramontanen Macher waren damals anscheinend jeder Ueberlegung bar, sie waren nur geleitet von dem Gedanken, den Sozialdemokraten einmal zu zeigen, wie man Organisationen schafft. Und dabei sind sie und leider auch die vertrauensseligen Eisenbahner gründlich hereingefallen.

Das in dem Flugblatt niedergelegte Material wollte Moritz Schmid anfänglich als Inserat im „Eisenbahner“ erscheinen lassen. Die neue Verbandsleitung verhinderte jedoch die Aufnahme und eines Tages erschienen zwei der Herren in Schmid's Wohnung und baten ihn weinend, von der Veröffentlichung Abstand zu nehmen. In einer kurz darauf stattfindenden Ausschuss-Sitzung sollte noch einmal versucht werden, ob sich nicht eine Einigung erzielen lasse. Doch kam es bei dieser Gelegenheit wieder zu äußerst hoffigen Auseinandersetzungen und als Schmid ging, rief ihm der neue Sekretär Sedlmayer, nach dem Zeugnis der ultramontanen Presse ein wackelhafter Zentrumsmann, diesen christlichen Abschiedsgruß nach: „Wenn so einen der Teufel holt, bezahle ich noch den Fuhr-John.“

Aus diesen köstlichen Enthüllungen eines Eingeweihten entnehmen wir mit Genugthuung die erfreuliche Tatsache, daß die ultramontanen Organisationen von ihren Führern durchaus nach den Prinzipien der christlichen Nächstenliebe und der laudabelsten Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit geleitet werden.

**Das Elend in der erzgebirgischen Spielwaren-Industrie.**

Wir haben in der „Holzarbeiter-Zeitung“ wiederholt Gelegenheit genommen, die traurige Lage der Heimarbeiter in der Spielwarenindustrie zu schildern, was zum Teil dazu führte, daß die Verarbeitung in jenen Gegenden seitens der Mitglieder des Holzarbeiterverbandes in Fluß gebracht wurde. Daß wir nicht zu schwarz gemalt haben, beweist eine Untersuchung, die von der Fabrikinspektion in Freiberg i. Sachsen vorgenommen wurde, und deren Ergebnis lautet: „Die Verhältnisse sind in der Tat überaus ungünstig!“

Die „Leipziger Volksztg.“ bringt einen Auszug aus jenem Teil des Fabrikinspektionsberichts, den wir hier wörtlich folgen lassen:

„Es mehren sich zwar die größeren fabrikkartigen Anlagen; aber in ihnen arbeiten, wie in den früheren Jahren in den kleinen Wassertriebwerken, ausschließlich selbständige Drehstellenpächter. Die Hausindustrie nimmt nicht ab; von mit den Verhältnissen vertrauter Seite wird sogar ein Anwachsen derselben behauptet und für die Zukunft in noch höherem Grade als in sicherer Aussicht stehend bezeichnet.“

Die jungen Leute zeigen eine tiefeingewurzelte Abneigung, als Arbeiter in einem größeren Fabrikbetrieb sich einzufügen, und ziehen es vor, in ihren Behausungen „Waren zu machen“. Die Gründe hierfür liegen in dem Triebe zu einer größeren, freilich nur vermeintlichen Freiheit und Ungebundenheit, die in dem eigentlichen Fabrikbetrieb vermischt wird. Ein geringes Einkommen wird bei selbständiger Arbeit höheren Löhnen in der Fabrik vorgezogen. Bei ihrer großen Anspruchslosigkeit empfinden diese Gebirgsbewohner das Drißende ihrer Lage fast gar nicht.

Eine zu jeder Zeit und allwärts gehörige Plage betrifft das stetige Ansteigen der Holzpreise und ein im Gegensatz hierzu fortwährendes Sinken der Verkaufspreise der Fabrikate. Hierzu kommt, daß die letzteren sehr abhängig sind von der Jahreszeit. Nach Weihnachten sinken sie, obgleich sie schon vorher recht mäßige waren, bedeutend herab, weil die Verleger nach dem Fest keinen Absatz für ihre Lagerbestände finden.

Verhältnismäßig am besten sind die sogenannten „Reifendrehler“ gestellt, d. h. diejenigen Leute, welche hölzerne Ringe auf der Drehbank herstellen, durch deren Zerlegung in kleine Teile später die Grundform von Tieren entsteht. Ihr Verdienst beläuft sich auf M 12 bis M 20 pro Woche, je nach dem Artikel, den sie anfertigen.

Besonders ungünstiger stehen sich die Regel- und Büchsendrehler, deren Verdienst zwischen M 6 und M 9 schwankt und im günstigsten Fall bis auf M 12 pro Woche steigt.

So erzielte ein Regeldrehler für den Satz (das sind 9 Regel und 2 Kugeln) 20 S; seine Hoheinnahme belief sich bei Herstellung von zwei Dutzend Satz pro Tag auf M 4,80, wovon nach Abzug der Zutaten (Holz, Farbe, Drehzins z.) pro Tag M 2 Meinerdienst verbleiben. Während der ruhigen Geschäftszeit im Frühjahr erhielt derselbe Regeldrehler für das Dutzend Satz anstatt M 2,40 nur M 1,70, so daß sich sein Meinerkommen auf zirka M 1,50 pro Tag herabminderte. Hierzu ist zu bemerken, daß die Familie daheim auch das Zurichten der Hölzer für die Verarbeitung auf der Drehbank zu befragen hat.

Ein Büchsendrehler, der Stoffhölzer anfertigt, erhält pro Schod M 1,80, und da er pro Woche 8 bis 10 Schod anfertigt, M 14 bis M 18 pro Woche, was nach Abzug der Kosten für die Zutaten ein Meinerkommen von M 7 bis M 9 ergibt. Hierbei poliert die Frau die Hölzer und verzieret sie mit Silberrandchen.

Andere Dreher geben ihre Hoheinnahme, von der höchstens die Hälfte als wirklicher Verdienst angesehen werden kann, auf M 12, bei besserer Arbeit M 15 bis M 16 an.

Ein Spielwarenverfertiger im engeren Sinne des Wortes, der täglich 14 bis 15 Stunden mit seiner Frau arbeitet, verdient etwa M 13 pro Woche, und bei undankbaren Arbeiten, z. B. der Herstellung winzig kleiner Feuerwagen für Bauernhöfe z., nicht über M 8 bis M 9. Bei Herstellung von Artikeln der letztgenannten Art wird mitunter auch noch weniger verdient.

Ein Spielwarenmacher, der kleine Bäumchen für Bauernhöfe und Paradiesgärten fertigt, erhält für eine Sorte pro Schod 13 S. Er ist im Stande, im Laufe einer Woche unter Beihilfe seiner in der Behausung arbeitenden Frau und zweier Kinder von 7 und 9 Jahren für M 13 bis M 22 Ware herzustellen. Hiervon ist allein für Luffah, die nach erfolgter Grünfärbung zur Herstellung der Baumtronen verwendet wird, reichlich die Hälfte abzuziehen, so daß sich nach Abzug aller weiteren Unkosten der wöchentliche Reingewinn kaum höher als auf M 6 stellt.

Ein Verfertiger von Federstäben geringster Qualität (gebeizte, geleimte, billige Ware für den Export) erklärte, er müße den ganzen Tag und die halbe Nacht mit seiner Frau (bei Tage sogar teilweise unter Beihilfe seiner Kinder) arbeiten, um überhaupt bestehen zu können. Er erhält für das Gros (12 Dutzend) M 2,30 bis herab zu M 2.

Ein Verfertiger von Küchenartikeln, der seine Erzeugnisse seit 23 Jahren auf einem Handwagen nach Dresden

und dessen Wozorten fährt und im Hausierhandel betreibt, bezieht sein jährliches Einkommen auf M 600 bis M 700. Er arbeitet mit seiner Frau und seinen zwei erwachsenen Söhnen zusammen und erzeugt Waren im Werte von zirka M 27 pro Woche, wovon wiederum nur knapp die Hälfte als Verdienst zu rechnen ist.

Bei derartigen ungünstigen Verhältnissen erscheint es selbstverständlich, daß auch die Ernährungsweise eine äußerst dürftige ist; Kartoffeln und Reisöl, sowie Brot und Kaffee bilden täglich wiederkehrend die Grundlage der Ernährung, und nur Sonntags erscheint einmal Fleisch auf dem köstlich besetzten Mittagstisch.

So die Lage der sächsischen Spielwarenindustrie nach den Ermittlungen der Fabrikinspektion. Das Elend in der erzgebirgischen Spielwarenindustrie ist bekannt, die Darstellung des Freiburger Fabrikinspektors bringt also nichts Neues. Interessant werden diese Schilderungen nur dadurch, daß sie von den Organen der Gewerbeaufsichtsbehörde herrühren, die eben die Schilderungen sozialdemokratischer Blätter für übertrieben hielten. Und trotz dieses entsetzlichen Elends scheuen sich die Regierung und die herrschenden Parteien nicht, dem schufenden, hungernden Volk die Lebensmittel, die, wie Fleisch und Brot, für die Erzgebirgler schon jetzt unerschwinglich sind, noch mehr zu verteuern und ihm immer neue Steuern aufzubürden. Da ist es kein Wunder, wenn selbst die armen Bewohner des Erzgebirges, die das Elend politisch abgestumpft hat, aus ihrer Letzargie erwachen und den herrschenden Klassen ihr Hungerdasein durch die Abgabe Tausender sozialdemokratischer Stimmzettel demonstrieren.

**Ein brutaler Gewaltakt des schwedischen Unternehmertums.**

Das schwedische Unternehmertum begeht in diesen Tagen eine Schandtat, die noch für lange Zeiten der Arbeiterschaft in Erinnerung bleiben wird: 15 000 Arbeiter werden aus Straßengassen, angeblickt, weil in einer mechanischen Werkstätte, Gyllan in der Provinz Schonen, acht Gleiserearbeiter sich der Willkür des Unternehmertums nicht unterwerfen wollten. Die Löhne dieser acht Mann waren um 5 bis 10 Ore niedriger pro Stunde als sie sonst in Südschweden üblich. Daher stellten sie mit Hilfe des Armenverbandes an die Betriebsleitung die Forderung auf eine Erhöhung des Lohnes um 3 Ore pro Stunde. Die Betriebsleitung wollte für einen Teil der Former 2 Ore pro Stunde bewilligen, für die übrigen aber nichts, worauf am 22. Mai die Former die Arbeit einstellten. Am 15. Juni griff der Hauptvorstand der Werkstättenvereinigung Schwedens die Angelegenheit auf, um einen billigen Vorwand zu einem brutalen Angriff auf die Organisationen der Arbeiter zu haben. Es kommen folgende Organisationen in Betracht: der Eisen- und Metallarbeiterverband, der Formerverband und der Holzarbeiterverband, worauf vielleicht noch der Malerverband ein wenig in Mitleidenschaft gezogen wird. Der aus neun Personen bestehende Hauptvorstand erließ folgendes Ultimatum: Wenn bis 19. Juni die acht Former sich nicht unterwerfen, hat die Betriebsleitung sämtliche Arbeiter auszusperrern. Erfolgt dann die Arbeitsaufnahme nicht vor dem 26. Juni, so sind sämtliche Arbeiter bei den Mitgliedern des südschwedischen Kreisvereins der Werkstättenvereinigung auszusperrern, und wenn dieses bis zum 6. Juli noch nicht hilft, d. h., wenn die acht Former sich bis dahin noch nicht gefügt haben, erfolgt eine Massenensperrung sämtlicher Arbeiter der schwedischen Werkstättenindustrie, soweit sie bei Mitgliedern der Werkstättenvereinigung in Arbeit stehen. Die beiden ersten Aussperrungen sind auch in der Tat erfolgt, und die dritte wird, als dieses geschrieben wird, erfolgen. 14 000 Metallarbeiter und Former, 1000 Holzarbeiter werden rücksichtslos aus der Arbeit gebracht, Tausende Familien sollen mit der Hungerpeitsche „bestraft“ werden, weil acht Former um eine Verbesserung ihrer elenden Lebenslage zu kämpfen wagen gegen den Königskapital. Kann man sich wohl eine schamlosere Fribolität denken? In einigen größeren Betrieben geht man etwas deutlicher noch ans Werk: hier ist den Arbeitern ein Revers zur Unterschrift vorgelegt worden, wodurch sie auf Ehre und Gewissen verpflichtet werden sollen, keinem Arbeiterverein anzugehören, der ihren streikenden oder ausgesperrten Arbeitsbrüdern Unterstützung gewährt, wollen sie nicht auf die Strafe gesetzt werden. Hiermit dürfte doch der Gipfel aller Schamlosigkeit überschritten sein.

Selbstverständlich ist es den Unternehmern damit nicht gelungen, die Arbeiterorganisationen zu überrumpeln oder auch nur für einen Augenblick irr. zu machen. Der Metallarbeiterverband erklärte sich wie ein Mann für die Aufnahme des aufgezwungenen Kampfes. Der Formerverband hatte innerhalb einer Woche eine Urabstimmung vorgenommen, die das Resultat ergab, daß 1169 Stimmen sich für die Aufnahme des Kampfes erklärten, während nur 64 Stimmen für Wiederaufnahme der Arbeit seitens der acht Kollegen abgegeben wurden. Dem Holzarbeiterverband waren seitens der Werkstättenvereinigung in ihrer blinden Tollmut keinerlei Mitteilungen von der beschlossenen Aussperrung gemacht worden, der Vorstand hat aber selbstverständlich die nötigen Maßnahmen sofort getroffen um mit fähigem Mut den Kampf aufzunehmen. Die Landesorganisation der schwedischen Gewerkschaften hat sofort beschlossen, die Aussperrten zu unterstützen und zu diesem Zwecke die Erhebung eines Ertrabeitrages angeordnet. So steht die Arbeiterschaft gerüstet, der Aussperrungswut, dem Attentat des Unternehmertums mit voller Kraft entgegenzutreten und man darf überzeugt sein, daß so wie die dänischen Arbeiter 1899 dem kapitalistischen Progenium das Genick abgedreht haben, so werden auch jetzt die schwedischen Arbeiter es verstehen, durch ihre Solidarität und ihre Organisation als Sieger aus dem aufgezwungenen Kampf zu gehen. Das „Stühnemännersystem“ hat sich nirgends bewährt, es wird auch hier an der Solidarität der Arbeitermassen elend zerschmettert werden. — Die deutschen Holzarbeiter werden ersucht, den Zugang nach Schweden unter allen Umständen so lange fernzuhalten bis anders berichtet wird.

**Kundschau.**

„Kann ein Handwerker noch reich werden?“ Unter diesem Titel macht in einer Anzahl Handwerker-

zeitungen ein Artikel die Runde, der die Handwerksmeister nicht im besten Lichte erscheinen läßt. So werden in dem Artikel, dessen Verfasser ein Ingenieur Hr. Kofed in Graz ist, die Handwerksmeister als Faulenzer hingestellt, die in der Frühe nicht aufstehen und den größten Teil des Tages bei Bier und Spiel verbringen. Die Meisterinnen und deren Töchter seien Nodbedamen, die das Hauswesen vernachlässigen. In den Werkstätten gehe es drunter und drüber, niemand habe Lust und Liebe zur Arbeit. Alles werde indolent und mit Murren verrichtet: „wie der Herr, so der Knecht“. Die „Allgemeine Handwerkerztg.“ ist über den Artikel sehr entriistet und noch mehr darüber, daß er in Handwerkerzeitungen ohne Kommentar zum Abdruck gelangt ist.

Wir haben den Artikel auch gelesen und müssen gestehen, daß er neben manchen Übertreibungen doch sehr viel Wahrheiten enthält. Die Handwerker haben wirklich gar keine Ursache, sich so furchtbar über den Ingenieur aufzuregen, der es gewagt hat, manchem Handwerker recht derb die Wahrheit zu sagen. Ein Herr Hüper-Leipzig hat es nun übernommen, den Grazer Ingenieur in einer Entgegnung, die in mehreren Handwerkerzeitungen, auch im „Deutschen Tischlermeister“, abgedruckt ist, mausetot zu schlagen. Das gelingt ihm natürlich nicht. Herr H. Hüper kennt das Handwerk und seine Träger und das, was dem Handwerk frommt, ebenso wenig als der Grazer Ingenieur. Diesem hat er nur das eine voraus, daß er den Rückgang des Handwerks außer auf die großindustrielle Entwicklung, auch noch der Sozialdemokratie aufhält. Und solche Leute machen sich an, vom Handwerk etwas verstehen zu wollen, ihm Rat schläge zu geben, wie es seinen goldenen Boden wiederfindet.

**Handwerkertatistik.** In dem neuesten Hefte der Conrad'schen Jahrbücher steht ein sehr lehrreicher Aufsatz über den gegenwärtigen Stand der deutschen Handwerkerorganisation. Danach hat in der Zeit vom Jahre 1896 bis 1902 die Anzahl der Innungen um 69 und die der Mitglieder um 125 919 zugenommen, d. h. um 88 pSt. Nimmt man für 1902 die Zahl von 1 800 000 selbstständigen Handwerkern in Deutschland an, so umfassen die 457 283 Innungen organisierten Handwerker 35,2 v. H. aller Handwerker. Für 1896 stellte sich die Zahl der in Innungen organisierten Handwerker auf 25 v. H. Es hat sich also seit dem Handwerksgesetze die Zahl der Innungsmitglieder von 25 auf 32,2 v. H. gehoben. Rechnet man noch die zu Gewerbevereinen gehörigen Handwerker in Höhe von 89 100 hinzu, so haben wir in Deutschland 548 383 überhaupt in Innungen und Gewerbevereinen organisierte Handwerker, die alsb 42 v. H. aller Handwerker Deutschlands ausmachen. Aus diesen statistischen Angaben ergibt sich, daß die Handwerkerinnungen nicht in dem Auflösungsprozeß begriffen sind, der so häufig von den Gegnern behauptet wird. Ob das neue Handwerksgesetz vom 26. Juli 1897 den Aufschwung mit veranlaßt hat, ist nicht ganz sicher, wenn auch nicht ganz unmöglich.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**

**Bekanntmachung des Vorstandes.**

Die Zahlstelle Düsseldorf hat den im Vorjahre eingeführten und vom Vorstand genehmigten Lokalbeitrag von 5 M pro Woche auch nach der am 1. April d. J. eingetretenen Erhöhung des Verbandsbeitrages fortbestehen lassen. Antragsgemäß wird der Zahlstelle hierdurch die Genehmigung erteilt, den angegebenen Lokalbeitrag auch weiterhin zu erheben, so daß die Mitglieder in Düsseldorf einen Wochenbeitrag von insgesamt 40 M zu entrichten haben.

Der Zahlstelle Einbeck wird hierdurch die Genehmigung erteilt, ab 15. Juli d. J. einen Lokalbeitrag von 5 M pro Woche neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben. Demzufolge haben die Mitglieder in Einbeck vom 15. Juli ab einen Wochenbeitrag von insgesamt 40 M zu entrichten.

Desgleichen wird der Zahlstelle Regensburg die Genehmigung erteilt, mit Wirkung vom 1. Juli d. J. einen Lokalbeitrag von 5 M pro Monat neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben.

Nachstehende als verloren gemeldete Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt:

- 72197 Andreas Zimmermann, Tischler, geb. 7. 6. 82 zu Frankenstein.
- 78112 Paul Jäckel, Tischler, geb. 25. 5. 88 zu Deutschleffel.
- 91585 Karl Weckhoff, Schreiner, geb. 2. 2. 82 zu Dürkheim.
- 9229 Gottfried Nebmann, Stellmacher, geb. 17. 1. 81 zu Schönau.
- 184593 Georg Galbiersch, Tischler, geb. 5. 7. 84 zu Gleiwitz. Stuttgart, den 10. Juli 1903.

Der Verbandsvorstand.

**Sterbetafel.**

- Karl Berg, Tischler, geb. 20. 11. 56 zu Geupnitz, gest. 1. 7. 03 zu Plauen i. V.
- Georg Jocher, Tischler, geb. 4. 7. 71 zu Meißner, gest. 1. 7. 03 zu Niederau b. Meißner.
- Anton Weibel, Schreiner, geb. 6. 11. 49 zu Schloß, gest. 4. 7. 03 zu Aschaffenburg.
- Wilhelm Werker, gest. 28. 6. 03 zu Buchenwalde.
- Gustav Lehnberg, Tischler, geb. 25. 12. 63 zu Schlachtenhagen, gest. 26. 6. 03 zu Lindow (Markt).
- Rudolf Kamp, Tischler, geb. 2. 8. 70 zu Eulenhof, gest. 11. 7. 03 zu Frankfurt a. d. O.
- Karl Neumann, Korbmacher, geb. 8. 10. 54 zu Memel, gest. 7. 7. 03 zu Eising.
- Franz Skowronik, geb. 29. 9. 83 zu Weiffal, gest. 5. 7. 03 zu Ratibor.

Ehre ihrem Andenken!  
Die Ortsverwaltungen.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Vernau. (Berichtigung.) Herr Gustav Schmale, Drechzerei mit Dampftrieb, schreibt uns, daß wir bezüglich der in einer Notiz in Nr. 27 angegebenen bei ihm verdienten Löhne falsch unterrichtet worden seien. In seiner Fabrik seien in der 11-jährigen Tätigkeit noch nie solche niedrigen Löhne, wie in Nr. 27 angegeben, bezahlt worden. Es haben bei ihm die schwächsten Arbeiter bei 60stündiger Wochenarbeitszeit M. 14-20, geübtere Arbeiter M. 24-27 verdient. Beweis: seine Lohnbücher und eventuell glaubwürdige Kollegen! Weiter schreibt Herr Schmale, daß, als in Vernau eine Lohnreduktion stattfand, er den Kollegen die Feststellung der Löhne überlassen und die ihm vorgeschlagenen Preise anstandslos anerkannt und dieselben bis heute bezahlt hat.

Hagen. „Worauf ist die große Müßiggangigkeit der hiesigen Kollegen zurückzuführen?“ lautet ein Zettel im Fragelasten unserer Versammlung und wurde als eine der Ursachen die vielen Ueberstunden am Orte angeführt. Und in der Tat, so schlimm, wie es hier damit steht, kann ein Fernstehender nicht ermessen. Die Arbeiter berechnen nämlich den Lohn nicht nach Stunden, sondern nach „Lohnungen“ und da diese durchweg 14tägig sind, wird nicht gefragt, ob das Geld in den regelmäßigen 120 Stunden oder in 180 oder gar 200 Stunden verdient ist; es ist eben eine „Lohnung“. Um nun eine recht hohe Lohnung zu erzielen, wird dem Verlangen des Arbeitgeber nach Ueberstunden kein Widerstand entgegengesetzt; ja in einzelnen Werkstätten, z. B. bei der Bau-Firma Weide in Hapse, reihen sich die Unorganisierten noch um die Ueberstunden, und das bei elftündiger Arbeitszeit, weil „man die Groschen mitnehmen kann!“ Da ist es denn begreiflich, daß man die organisierten Kollegen schon an der Verweigerung der Ueberstunden erkennt, andererseits aber auch, daß die Arbeiter nach zur Regel gewohnter 12-16stündiger Arbeit kein Interesse mehr für die großen Fragen der Zeit besitzen, da ja der Körper nur nach Ruhe verlangt. (Siehe Wahlresultat in Hagen-Schwelm.) Noch wollen wir einen Betrieb etwas unter die Lupe nehmen: die hiesige Waggonfabrik. Hier sind es weniger die Löhne (infolge intensiver Arbeitsweise) als das unwürdige Entlohnungssystem, das nach Abhilfe ruft. Hier herrscht, wie wohl in allen dergleichen Betrieben, Gruppenallod. Nun weiß aber außer dem Kolonnenführer und den Vorarbeitern niemand, welcher Preis es für den Afford gibt. Jeder Arbeiter bekommt nach Gutdünken seine Lohnung in die Hand gedrückt und damit basta! So ist es vorgekommen, daß bei „Lohnungen“ mit Sonntags- und der „selbstverständlichen“ Ueberzeitarbeit die Arbeiter weniger erhielten, als bei gewöhnlichen Lohnungen. Daß ein solches System Neid und Mißgunst unter die Arbeiter bringt und diese zersplittert, erklärt sich von selbst. Jeder der Interessenten klagt wohl solche Uebelstände, aber die Konsequenz zu ziehen und dem Holzarbeiterverbande beizutreten, ja, dann mühten wir nicht in Hagen sein. Einige der Klapperkasten, Maschinen benamset, sind gerabegut mit den Namen Knochenmühlen belegt, der vielen Unfälle wegen. Und was geschieht mit den Unglücken: für das Werk unbrauchbar! Selbst des Meisters Sohn mußte am eigenen Leib die Gefährlichkeit der Knochenmühlen demonstrieren. Wir haben noch mehr Betriebe mit Müßiggang am Orte, aber wann erwachen die Hagenener Arbeiter?

Hainichen. Weit über die grün-weißen Grenzpfähle hinaus dürfte es bekannt sein, daß in Sachsen die Arbeiterorganisationen und deren Machterhaltung sich einer sehr großen Fürsorge der wohlwollenden Polizei zu erfreuen haben. Daß konnten auch hier die Holzarbeiter wahrnehmen, als am 27. Juni eine öffentliche Holzarbeiterversammlung geplant war. Ist doch Hainichen einer der wenigen Orte, wo Arbeitern ein Saal zu Versammlungen zur Verfügung steht, und einer der vielen Orte des Erzgebirges, wo eine ganz scheinliche Pöhl von Holzarbeitern ein kümmerliches Dasein fristet. Wie schon angedeutet, gab diese geplante Versammlung dem Güter des Gesetzes Gelegenheit, von seiner Schmeichelei eine Probe abzulegen. Infolge schwachen Besuches konnte die Versammlung nicht zur angelegten Zeit eröffnet werden. Dem Einberufer wurde aber auf Verlangen 15 Minuten Frist bis zur Eröffnung gegeben. Aber, „mit des Geschickes Wächten ist kein emger Bund zu flechten“; wollte es doch der Zufall, daß die Uhr des Beamten die Zeit der Eröffnung um etwa eine Minute eher anzeigte als unsere Zeitandauer. Und dies gab dem Abgesandten der Behörde Veranlassung, zu erklären: die Versammlung darf nicht stattfinden, weil dieselbe nicht zur rechten Zeit eröffnet wurde. Sprachs und verschwand, um nach einiger Zeit wieder zu erscheinen und die Anwesenden, die sich inzwischen vermehrt hatten, aufzufordern, den Saal zu verlassen. Da eine Auflösung der Versammlung nicht vorlag, konnte auch der § 10 des sächsischen Vereinsgesetzes nicht in Anwendung gebracht werden. Auch der Hinweis, daß das Vorgehen sich mit dem Gesetz nicht vereinbare, war erfolglos, und die friedlich dastehenden Kollegen mußten den Saal verlassen. Heute können wir es verraten, daß die Zeit auch ohne Versammlung und ohne Polizei ausgefüllt worden ist. Aber dieser Vorfall muß für unsere Kollegen ein Ansporn sein, in Zukunft pünktlich und zahlreich in unseren Versammlungen zu erscheinen. Ursache hierzu haben auch die Holzarbeiter in Hainichen. Lassen doch die Arbeitsverhältnisse im allgemeinen sehr viel zu wünschen übrig. Löhne von M. 12-16 bei 60stündiger Arbeitszeit wöchentlich sind als hohe zu bezeichnen, und Löhne darüber hinaus gelten als eine Begünstigung. Die Arbeiter der Firma Kühnemann müssen noch einen ganz besonderen Tribut leisten. Jedem Arbeiter, gleichviel wo er beschäftigt ist, werden nämlich pro Woche 2-3 für zerbrochene Fensterscheiben in Abzug gebracht. Nachrechnungen haben ergeben, daß diese Fenstersteuer dem Unternehmer schon M. 50 jährlich eingebracht hat, wogegen die Ausgaben für zerbrochene Fensterscheiben nur den zehnten Teil betragen haben. Arbeiter, die sich gegen dergleichen Abzüge und Lohnreduktionen wehren, fliegen aufs Pfahler. Das mußten auch die bei der Firma K. beschäftigten Drechsler erfahren, wo zwei Kollegen (die anderen sollen folgen) die Kündigung erhielten, nachdem sie einen Lohnabzug von 50 Pkt. auf ihren bestimmten Artikel abgehört hatten. Soll diesen entwürdigenden Arbeitsverhältnissen entgegengetreten werden, so bedarf es

des Zusammenschlusses sämtlicher in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter. Deshalb hinein in den Deutschen Holzarbeiterverband, und Drechsler allerorten meiden den Betrieb obengenannter Firma.

Salzfabrik. Die Reichstagswahlen mit ihrer Arbeit liegen hinter uns. Unsere ganze Kraft kann nun wieder für die gewerkschaftliche Organisation eingesetzt werden. Kollegen! vergeht nicht, daß nur durch unermüdete Arbeit die Lage des Arbeiters verbessert werden kann. Darum tretet Mann für Mann an, um den langgehegten Wunsch, die Löhne hier am Orte aufzubessern, zu erfüllen. Vor allem setz das Vergnügen einstweilen an zweite Stelle und besuch wieder regelmäßig recht zahlreich die Versammlungen. Unterstützt die Verwaltung bei der Agitation, damit auch der letzte Kollege noch für die Organisation gewonnen wird. Kollegen! Ihr alle kennt die Situation hier am Orte, Ihr alle wißt, wie in den letzten Jahren die Vorteile errungen sind. Darum agitiert und organisiert, dann wird der Erfolg nicht auf sich warten lassen. Als vor kurzer Zeit Differenzen in der Dehneischen Fabrik vorlagen, hat sich die Organisation auf das glänzendste bewährt, aber das verdammte Pflögema der dort beschäftigten Holzarbeiter hat dieselben die Vorteile nicht voll erfassen lassen. Bei einem Kampf um wirtschaftliche Interessen darf man unter keinen Umständen auf halbem Wege stehen bleiben. Fort mit den kleinen Eifersüchtelchen, fort mit der persönlichen Furcht, und der wiederholt verschätzte Gewinn fällt Euch zu. Aber auch Ihr in den kleinen Werkstätten Beschäftigten tut mehr als bisher Eure Pflicht. Denkt an die Errungenschaften der letzten Jahre und wirkt durch Wort und gutes Beispiel auf Euerer Arbeitskollegen ein, daß sie sich dem Verband anschließen, die Versammlungen regelmäßig besuchen, dann muß das Werk gelingen. Frisch auf zu reger Arbeit, dann bleibt der Sieg nicht aus.

Mühlhausen i. Th. Die Zustände bei der Firma Haberholz, Holzwarenfabrik, verschlechterten sich von Tag zu Tag, so daß es eine richtige Bruchbude zu nennen ist. Von den vielen Afforden wollen wir nur einige anführen. So gibt es z. B. für einen Schrant, 1,80 Meter breit, zum Auseinandernehmen, Seiten auf Rahmen, geschweißtes Gefäss, Lüren und zwei Kasten auf Kreuzfuge, sage und schreibe, M. 18; für einen Herrnschreibisch M. 12-13; Mäckerkrant M. 12; ein reiches Buffet M. 34. Daß bei diesen schlechten Preisen Gesellen mit M. 7-8 und, wie es auch vorkommt, ohne Geld nach Hause gehen müssen, gehört nicht zu den Seltenheiten. Nun ist bei der Firma die sog. Lehrlingszuchterei eingeführt, wovon den älteren Gesellen zwei bis drei, auch vier zugeteilt sind, die sie ausbeuten müssen, um einigermaßen Lohn zu verdienen. Hierbei sei bemerkt, daß bei H. noch die zehnstündige Arbeitszeit existiert, während in den anderen Betrieben die 12stündige schon la. je eingeführt ist. Daß sich Herr H. bei diesen Verhältnissen wohl fühlt und mit der größten Gelassenheit zusieht, wie sich seine Arbeiter unter solchen Verhältnissen zurecht finden müssen, geht daraus hervor: Kommt ein Geselle aufs Kontor, so empfängt ihn der Herr mit den freundlichen Worten: „Nun, was bringen Sie?“ Bringt nun der Geselle sein Anliegen vor, daß er mit dem Preise nicht auskommt, so erwidert ihm der Herr: „Ja, da habe ich jetzt keine Zeit!“ oder das alte Schlagwort: „Was? Da wollen Sie mehr, wo soll ich denn da bleiben!“ Dann pfeift er sich eins und läßt den Gesellen stehen. Auch sind Beispiele anzuführen, daß, wenn ein Geselle die Arbeit liegen läßt, weil er mit dem Preis nicht zurecht kommt, derselbe dann von Herrn H. mit Strafantrag wegen Verwuges verfolgt wird. So liegt im vorigen Herbst ein Kollege die halbfertige Arbeit liegen, weil er mit dem Preis nicht zurecht kam. Herr H. verfolgte denselben bis zum Militär. Das Kriegsgericht zu Erfurt stellte fest, daß die Festigung der Arbeit ziemlich noch mal so teuer kommen würde, als der Affordpreis betrug und daß der Kollege auch nicht mehr Abschlag, als er unbedingt zum Leben nötig hatte, entnommen habe. Das Gericht kam zu der Ansicht, daß demnach die Arbeit zu schlecht verakkordiert war und sprach den Kollegen frei. Vor drei Wochen fing am Montag früh ein neuer Kollege an, arbeitete die ganze Woche und schrieb am Sonnabend M. 12 auf. Die Zahlwoche geht aber vom Freitag bis Donnerstag, und so wurden dem Kollegen noch M. 4 gefricht, so daß er mit M. 8 abschließen mußte. Selbstverständlich kam der Kollege nicht wieder und mußte so die beiden nicht ausgezahlten Tage schwinden lassen. Doch nicht genug damit; Herr H. verlagte ihn noch vor dem Gewerbegericht und beantragte M. 15 Geldstrafe und ferner, den Kollegen nach der Arbeit zurückzuführen. Es wurde ihm jedoch bedeutet, daß es kein Gesetz und kein Gericht gehe, das einen Arbeiter durch Geldstrafe zwingen könnte, die Arbeit wieder aufzunehmen, und wurde er deshalb mit seiner Klage abgewiesen. Trotz dieser hier geschilderten Zustände wird die Bude überlaufen und Herr H. immer mehr der Glaube gestärkt, daß die Gesellen ihm zu Preuze kriechen müssen. Den dortigen Kollegen sei dringend ans Herz gelegt, sich, soweit es noch nicht geschehen, dem Verbande anzuschließen und vor allem regelmäßig unsere Versammlungen zu besuchen und nicht in ohnmächtiger Wut eine Faust in der Tasche zu machen. Darum, alle Mann auf Deck, damit dem Herrn endlich gezeigt werden kann, daß wir nicht immer gewillt sind, unter diesen Zuständen weiter zu arbeiten.

Schmölln. Am Sonntag, den 5. Juli, hielt unsere Zahlstelle auf „Wellewe“ das zehnjährige Verbandsjubiläum ab, wozu sich die Kollegen und Kolleginnen sehr zahlreich eingefunden hatten. Auch von Crimmitschau, Gönnitz und Meerane waren einige Kollegen mit ihren Frauen zu dem schönen Feste erschienen. Die Kollegen S o h e r und K ü h n hielten Ansprachen, welche beifällig aufgenommen wurden. Kollegen, so wie an diesem Abend, muß es auch allezeit in unserer Zahlstelle werden. Ein gutes Zusammengehörigkeitsgefühl und ein stetes Interesse für die wichtigen Aufgaben des Verbandes sei immer unsere Lösung. Unter diesem Zeichen wird die Zahlstelle weiter blühen, wachsen und gedeihen auch im zweiten Jahrzehnt.

Stuttgart. In den hiesigen Volkermöbelfabriken ist seit Jahren die Preisrückerei an der Tagesordnung. Besonders hat sich dabei die Firma Gussenbörfer & Weltere hervorgetan. Um am einen Ausgleich für die reduzierten Affordpreise herbeizuführen, müssen die Arbeiter noch mehr als früher „müngen“. Selbst für einen Fachmann sind die großen Leistungen der Arbeiter dieser Branche erstaunlich. Auf die

Dauer kann aber die menschliche Arbeitskraft nicht in dem Maße gesteigert werden, als die Affordpreise herabgesetzt werden. Die Folge ist ein allgemeiner Niedgang des Verdienstes. Die Fabrikanten geben als Ursache der Preisrückerei die Konkurrenz an. Wir wollen zugeben, daß diese sich mitunter unangenehm fühlbar macht, trotzdem bestreiten wir, daß der Konkurrenz wegen die Löhne gekürzt werden müssen. Der wirkliche Grund hierzu ist das Bestreben der Unternehmer, aus ihren Betrieben immer mehr Gewinn herauszuschlagen, ohne Rücksicht auf das Wohl ihrer Arbeiter. Wir haben Gelegenheit gehabt, von diversen Preisruranten Einsicht zu nehmen und dabei gefunden, daß die Fabrikation dieses Artikels immer noch ein lukratives Unternehmen ist. Das kann auch nicht anders möglich sein, wenn ein Betrieb wie der von Gussenbörfer & Weltere weiter bestehen soll. Hier handelt es sich um eine kleine Fabrik von etwa 12-15 Arbeiter. Maschinell ist dieselbe sehr primitiv eingerichtet, die Arbeiter müssen sogar auf eigene Kosten das Holz in einem anderen Betriebe hobeln lassen. Dabei ist die Geschäftsleitung eine sehr große. Rechnthal, Proturist, Buchhalter und Werkführer. Das ist nach unserem Dafürhalten für einen so kleinen Betrieb ein etwas großer Generalstab. Der bekannte Italiener würde sagen: „Drei schaff, ein tun.“ Die großen Kosten, die hierdurch entstehen, sollen die Arbeiter tragen helfen, zu welchem Zwecke die fortgesetzten Kürzungen der Preise. Infolge der Verhandlungen, welche in der hier genannten Fabrik wegen Lohnkürzungen stattgefunden haben, sind nunmehr drei Kollegen gekündigt worden. Der Unternehmer glaubt jedenfalls, durch die Kündigung die anderen einzuschüchtern und dann die reduzierten Preise durchsetzen zu können. Er wird sich aber sehr täuschen. Die Stuttgarter Schreiner werden dafür sorgen, daß er an Stelle der Gemahregelten nicht so bald andere bekommt. An alle Kollegen ergeht daher die dringende Mahnung, die Firma Gussenbörfer & Weltere solange zu meiden, bis sie den Forderungen ihrer Arbeiter entsprochen hat.

Tölz. Bei dem Inhaber der hiesigen Schreinererei und Sägerei, Herrn Alb. Pöller, gelang es uns, das Kost- und Logiswesen zu besichtigen. Bereitwillig ging Herr P. darauf ein. Nach einigen Wochen hat er aber bereits mehrere der Arbeiter, die darauf drängten, entlassen, und schon wieder einen eingestellt, der wieder bei ihm in Kost ist. Fünf arbeiten noch dort, die außer Kost und Logis sind. Mühten doch die Kollegen darauf, daß ihnen das kürzlich Er rungene nicht so leichter Hand wieder verloren geht.

Untertürkheim. Am hiesigen Orte war bis vor kurzem die elftündige Arbeitszeit noch üblich. Die Kollegen, welche sich mit wenigen Ausnahmen dem Verbands angeschlossenen haben, waren hiermit unzufrieden. Zwei Verwaltungsmitglieder der Cannstatter Zahlstelle bahnten mit den Meistern Verhandlungen an, die zu dem erfreulichen Resultat führten, daß zwei derselben, mit insgesamt zehn Arbeitern, die zehnstündige Arbeitszeit einführen. Bei einem Meisten wurde auch Kost und Logis abge schafft 25 Pkt. werden für Ueberzeitarbeit und 50 Pkt. für Sonntagsarbeit vergütet. Am wenigsten zugänglich für die Wünsche der Arbeiter war Herr Kunst. Wunder ist dies zwar nicht, von sechs seiner Arbeiter gehören nur zwei der Organisation an. Herr Kunst sprach in der Verhandlung von „Brutalität der Arbeiter, die so unverschämte Forderungen stellen“. Kost und Logis will er abschaffen, auch die Prozente bewilligen. Als er Geselle war, hat es „Sonntags bei dem Meister nicht gegeben“, weil er ja auch nicht gearbeitet hat“. Wir sehen, daß Herr Kunst gewiß ein braver Geselle war. Nur hat er jetzt noch so eigentümliche Manieren. Bei Tisch erspart er sich meistens den Teller, er ist der Einfachheit halber direkt aus der Schüssel. Wir können Herrn Kunst versichern, daß sein Arbeiter ein solch ausgeprägtes patriarchalisches Verhältnis selbst nicht wünschen. Am 28. Juni wollte der Gauborscher, Kollege Raub, vermittelnd eingreifen, er fand jedoch bei Herrn Schreinermeister Kunst nur verärgertes Züren. Wollen seine Arbeiter die zehnstündige Arbeitszeit, dann mögen sie sich, soweit dieses noch nicht geschehen, der Organisation anschließen, dann wird auch der Meister mit der heutigen Zeit rechnen und den Wünschen der Arbeiter zugänglicher sein.

Weißenfels. Zum Streit bei R i b e l e. Mit Einmütigkeit haben die in Frage kommenden sämtlichen zwölf Drechsler am Sonnabend, den 27. Juni, nach Ablauf der Kündigungsfrist, die Arbeit niedergelegt, nachdem vorher zu wiederholten Malen versucht worden war, seitens der Streikenden sowie von der Gauverwaltung, mit Herrn Ribele zu unterhandeln. Der Unternehmertarwin, gestützt durch den meist um seine Existenz besorgten jetzigen Werkführer Berger, ließ es zu einer Einigung nicht kommen. Die fieberhafte Tätigkeit, Streikbrecher heranzuholen, richtete sich nach Wien (die deutschen Kollegen kennen diese Werkstätte zur Genüge), dort ist eine Filiale für Seelenverkauf. Es hatten sich auch vier Mann gefunden, die man mit Vorsicht und Reisegeld ausgereißt nach hier brachte. Papiere wurden gleich in Wien abgenommen und außerdem mußten sich die Betreffenden unterschriftlich verpflichten, für Vorschuß und Reisegeld sich 10 Pkt. vom Lohn jede Woche abzuziehen zu lassen. Doch lange sollte sich die Firma des Fanges nicht erfreuen. Nachdem die Angekommenen erfuhren, zu welcher hohen Mission sie bestimmt waren, forderten sie die Rückgabe ihrer Papiere, die ihnen als Schuldner aber verweigert wurden. Zwei dampften noch denselben Abend ab, denen die Firma 1 e Papiere nach Wien nachschicken mußte. Die anderen beiden Klagen außer auf Herausgabe ihrer Papiere noch auf Schadenersatz beim Gewerbegericht, womit sie zwar abgewiesen wurden, aber ihre Papiere mußten anstandslos herausgegeben werden. Auch diese beiden schüttelten den Staub von ihren Pantoffeln. Die Bemühungen des Herrn Ribele sowie seines patentierten Werkführers, mit Zugiehung seiner idealistischen Gemahlin, haben zu recht heiteren Epochen für die Streikenden beigetragen. Nichts wollte glücken; weder Straßenpolizei noch Bahnpolizei, die angezufen wurden, hatten Veranlassung, irgendwie einzugreifen. Einige Klausurbeißer „besserer Qualität“, die man früher als unbrauchbar entlassen hat, sind jetzt dom bedrängten Herrn Ribele willkommen gewesen. Bei einem hat sich der Herr Werkführer in der Weise tüchtig erwiesen, daß er das Versprechen, die Arbeit aufzunehmen, durch Beschlagnahme der Uhr sich sicherte. Mehr kann man wohl nicht

verlangen. Die Arbeiterfreundlichkeit geht sogar so weit, daß die Streikbrecher gleich bei Herrn Ribele in der Wohnung einlogiert worden sind. Dieses ist für die Schlichtung ebenfalls hoch anzuschlagen. Einen, namens Adolf Fröschl, der die Ehre, als Arbeitswilliger zu fungieren, mit Vorliebe genießen will, wollen wir besonders erwähnen. Derselbe hat früher schon bei dieser Firma gearbeitet, wurde aber wegen seines ungehörigen Betragens in der Werkstätte sofort entlassen. Der Empfang auf dem Bahnhof, als er von Wien kam, war natürlich ein herzerfreuender. Der Werkführer und Ribele in höchstliegender Person besorgten den Empfang. Der Herr Werkführer markierte bereitwilligst den Kofferträger, und unter scharfer Eskorte, eine hüben, der andere drüben, wurden die Leute unter Dach gebracht.

Es wird sich zeigen, ob Herr Ribele doch nicht bald zu der Einsicht kommt, daß zwölf Drechsler nützlicher sind, als ein dazwischen gedrängter Werkführer.

**Wurzeln.** Der Streik der Tischler bei der Firma Herrm. Streil dauert unverändert fort. Es haben zwar Verhandlungen in letzter Woche stattgefunden, jedoch ohne Erfolg. Die Firma hat bei einigen Nummern Aufbesserungen gemacht, was einen Mehrverdienst von 80 bis 50 % pro Woche bedeuten würde, worauf wir uns natürlich nicht einlassen konnten. Wir verlangen nach wie vor nur die früher gezahlten Nordpreise, welche durch die Aufbesserung des Herrn Streil noch lange nicht erreicht werden. Ferner versucht die Firma die hiesigen Kleinmeister zur Herstellung ihrer Möbel zu veranlassen, was ihr auch in zwei Fällen gelungen ist, doch selbiges ist unbedeutend, da die betreffenden Meister ohne Gesellen arbeiten und nicht mehr das schrumpfähige Alter besitzen. Ersparnisse und Vorbeeren werden sie dabei aber nicht erringen können. Zugang ist fernzuhalten.

**Eingekandt.**

**Zur Agitation unter den Stellmachern.**

Im Jahre 1898 bei Gründung des Deutschen Holzarbeiterverbandes war die Zahl der organisierten Stellmacher 450; diese Zahl ist nicht groß im Verhältnis zu den 10-12000 Stellmachern, die in Deutschland sein sollen.

Im Jahre 1900 waren 2317 Stellmacher organisiert, die Stellmacher haben im Zeitraum von sieben Jahren um das fünffache zugenommen; diese Zahl beweist, daß der Anschluß der Stellmacher an den Deutschen Holzarbeiter-Verband von großem Vorteil ist. Zur Zeit der Stellmacher-Vereinigung mußte ein organisierter Stellmacher von Düsseldorf bis Hannover reisen, wo er dann je nach den Klassenverhältnissen 50-100 % Unterstützung erhalten konnte. Als besagter Anschluß vollzogen war, konnte man bald in jeder Stadt Unterstützung erhalten, die vorteilhaften Einrichtungen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes erklären obigen starken Zuwachs.

Das Jahr 1901 zeigt eine Abnahme von 20,4 pSt. oder 472 Mann, Bestand 1845 organisierte Stellmacher. Diesen Verlust erhielten wir im Zeitraum eines Jahres. Wenn auch die Krisis hier milder ist, so dürfte dies doch an ungenügender Organisation liegen. Andere Branchen haben auch Krisen durchmachen müssen, haben aber durch intensives Agitieren vorgebeugt und Verluste weitgemacht und teilweise überholt.

Eine Zunahme von 53 Stellmachern oder insgesamt 1898 Stellmacher finden wir im Jahre 1902. Wenn man hier eine kleine Steigerung findet und wollte annehmen, man befände sich in aufsteigender Linie, so würde dies ein Irrtum sein, denn wir haben den früheren Stand von 2317 noch nicht erreicht; um dies fertig zu bringen, bleibt uns noch viel zu tun übrig.

Die Lohnbewegung im Jahre 1902 zeigt eine Beteiligung von insgesamt 44 Stellmachern, 14 waren beteiligt an einer Lohnbewegung ohne Arbeitseinstellung; an Angriffsstreiks waren 2 Stellmacher und an Abwehrstreiks 28 beteiligt. Die Resultate dieser Streiks sind mir leider unbekannt. Auch dieses Jahr zeigt, daß eine intensive Agitation nötig ist. Die Stellmacher kommen hauptsächlich aus den kleinen Städten, es muß deshalb versucht werden, sie aufzuklären, was nicht so besonders schwer ist, da in den meisten kleinen Orten nur ein halbes Duzend junge Kollegen in Betracht kommen. Sie sind für eine Organisation empfänglicher als die älteren Kollegen. Um sich einen Überblick über die Zahl der Organisierten machen zu können, ist meines Erachtens nötig, daß in den Gaubereichen erwähnt wird, wieviel Kollegen jeden Berufes wir als Mitglieder zählen; man kann Zunahme oder Abnahme vergleichen und darnach weitere Maßnahmen treffen. Verschiedentlich ist von einzelnen Gauen und Zahlstellen in diesem Sinne berichtet, der größere Teil der Berichte ist so allgemein gehalten, daß man nicht erkennen kann, in welcher Branche Nachhilfe nötig ist.

Wichtigste Zeilen dazu beitragen, daß in dieser Hinsicht Wandel geschaffen wird, zum Nutzen der einzelnen Branchen sowie des Gesamtverbandes. P. S., Wiesfeld.

**Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.**

**Arg in die Klemme geraten sind die Tischlermeister Cassels.** Herr C. W. Schmidt jr. ist von seiner Kundenschaft, die er wegen des Streiks doch nicht gerne verlieren möchte, gedrängt worden, Schreibfische und Schränke zu liefern. Wie das aber fertig bringen, wenn die Wube leer ist und man selbst das „Zulangen“ nicht mehr gewohnt ist! Herr Schmidt weiß sich zu helfen. Wird auch nichts an der Arbeit verdient, wenn man sie außerhalb machen läßt, muß man sogar noch Geld drauf legen, so hilft das alles nichts — in der Not frißt der Teufel Fliegen. Also, auf nach Erfurt, und zwar zunächst mit einem Schreibfisch, der folgende herzbewegende Klage enthält:

„Durch unser Verbandsorgan wird Ihnen bekannt sein, daß unsere Gesellen hier seit nunmehr 10 Wochen streiken. Da ich Lieferant für die Oberpostdirektion bin, so habe ich sehr darunter zu leiden. Frage deshalb bei Ihnen an, ob Sie event. Arbeit für mich ausführen können, bezw. ob Sie geneigt wären, ein Abkommen zur gegenseitigen Unterstützung in derartigen Fälle mit mir einzugehen. Bitte um baldige Antwort.“

Hochachtungsvoll C. W. Schmidt jr. Die Mehrzahl der Firmen lehnte dankend ab. Die Firma Kewmann & Grünig konnte sich's aber nicht versagen, das Anerbieten anzunehmen. Ein paar Wochen ging die Ge-

schiele auch, ohne daß die betreffenden Arbeiter um den Charakter der von ihnen gefertigten Arbeit wußten. Schließlich, am Sonnabend, 4. Juli, kam aber die Sache an den Tag und ein Vertreter des Holzarbeiterverbandes wurde vorstellig. Zunächst versuchte die Firma einige Winkelzüge, konnte aber dann die Tatsache, daß es sich um Streikarbeit handle, nicht leugnen. Es handelt sich dabei allerdings nur um geringe Aufträge, 8 Schreibfische und 2 Schränke; die letzteren waren schon fertig, an den Schreibfischen war noch eine Kleinigkeit zu machen. Am Abend beschäftigte sich eine Versammlung des Deutschen Holzarbeiterverbandes mit der Angelegenheit. Natürlich nahm sie in entschlossenster Weise gegen die Streikarbeit Stellung. Soweit dieselbe fertiggestellt ist, läßt sich ja nichts mehr machen; die Arbeit an den nichtfertigen Stücken soll aber nach den Beschlüssen des Verbandes sofort eingestell werden.

Hierauf hat dann die Firma die ehrenwörtliche Erklärung abgegeben, daß sie weder direkt noch indirekt Arbeit für Cassel anfertigen will, so lange der Streik dauert. Die Streikarbeit bleibt natürlich stehen.

**Zum Streik in Neuruppin.** In der „Eiche“, dem Organ der Tischler-Hirsch-Dunderscher Richtung, nimmt ein Tischlermeister und Mitglied genannter Vereins das Wort, um zunächst die Forderungen den örtlichen Verhältnissen entsprechend als zu hohe zu bezeichnen, die kein Meister bewilligen könne. Der Herr will dann dem Vertreter des Holzarbeiterverbandes, Kollegen Maack, gründlich den Star gestochen, d. h. ihn berart platt gemacht haben, daß er gar kein Wort der Vertreibung gefunden, vielmehr „alles ruhig eingestekt habe und jede Antwort schuldig geblieben sei“. Soweit wir den Kollegen Maack kennen, ist er nicht der Mann, der einem Innungsmeister etwas schenkte; er hat mit dem Berliner Obermeister und anderen schon manchen Kampf ausgefochten, und da sollte er sich von dem kleinen Hirsch-Dunderschen Gernegroß haben platt machen lassen? Wir glauben vielmehr, daß, wenn Maack schwieg, er die Forderungen des Gernegroß so bedeutungslos hielt, daß ihm jedes Wort überflüssig schien. Daß Maack, nachdem der Obermeister eine Notiz aus der „Holzarbeiter-Zeitung“, die Firma Ebert & Woffe betreffend, verlesen hatte, gesagt haben soll, „das Verhalten der „Holzarbeiterzeitung“ sei ich müßig“, glauben wir vor der Hand noch nicht; er kann eine solche Behauptung nicht aufgestellt haben, weil in der fraglichen Notiz nichts enthalten war, was eine solche Kennzeichnung der „Holzarbeiterzeitung“ rechtfertigt, und nichts enthalten ist, was auf eine gute oder schlechte Behandlung der Arbeiter Bezug hatte. Der anwesende Arbeiter obiger Firma hatte etwas zugegeben, was von uns in der Notiz gar nicht erwähnt worden ist. Aufklärung über das Vorkommnis in der Innungsversammlung verlangen wir vom Kollegen Maack auf jeden Fall, wir können nicht dulden, daß wir heruntergerissen werden wegen Veröffentlichung einer Notiz, die, wie sie veröffentlicht wurde, uns wörtlich von berufener Seite aus Neuruppin zugestellt worden ist. Was der Gernegroß sonst noch über die „manche Mache“ der „Holzarbeiter-Zeitung“ gegenüber der in ganz anderer Weise redigierten „Eiche“ sagte, geht uns vorbei, weil der Hirsch-Dundersche Tischlermeister von der Redaktionsstätigkeit aber rein gar nichts versteht und er also auch nicht der Mann ist, dessen Urteil über solche Fragen Beachtung verdient. Wenn der Herr übrigens die letzten Nummern (einschließlich Nr. 28) seines Organs gelesen hätte, könnte er gar nicht übersehen haben, daß selbst der Generalrat und dessen Anhängel sehr viel an der Redigierung der „Eiche“ zu tadeln hatten, die „Eiche“ allerdings „in ganz anderer Weise“, aber doch nicht so redigiert wird, wie es ein die Interessen der Berufs-Kollegen wahrendes Organ sein soll.

Hier sofort den Beweis: In der letzten Nummer (28) der „Eiche“ befindet sich eine Notiz aus Neuruppin, in der es heißt: „... Der Tischlermeister Ranke ist jetzt der einzige, der unsere Forderungen bewilligte, bei welchem denn auch die sämtlichen Gesellen die Arbeit wieder aufnahmen. Somit sollten auch die anderen Meister bald zur Einsicht kommen und sich ihren Kollegen zum Vorbild nehmen.“ Die Redaktion setzte dahinter in Klammern: (S. Bericht an anderer Stelle.) Wir schlagen das Blatt um und lesen dann in einem Bericht, welcher der Redaktion der „Eiche“ von sachmännischer, äußerster vertrauenswürdigster Seite aus Neuruppin zugesandt wird, folgende Stelle:

„... Doch zurück zur Streikangelegenheit, welche als beendet angesehen werden konnte, wenn es nicht plötzlich einem Möbelfabrikanten zweiter Güte eingefallen wäre, in letzter Stunde die Forderungen der Gesellen zu bewilligen. Was ihn dazu bewogen, ist heute noch nicht ganz klar, doch gehört der Herr zu den Leuten, welche nichts tun, wenn nicht ein persönlicher Vorteil ersichtlich ist. Vor allem sucht er dadurch die besseren Arbeiter an sich zu ziehen. In der Innungsversammlung leugnete er es ab und behauptete, die Leute hätten bedingungslos angefangen. Als dieser Schwundel sich als haltlos erwies, erschien er trotz brieflicher Einladung nicht wieder, sondern ließ sagen, wir könnten ihn aus der Innung streichen. Hierdurch ist der Streik in eine neue Phase getreten, denn der Holzarbeiterverband erwartet nun ein Nachgeben aller anderen Geschäfte. Indessen ist kaum anzunehmen, daß es dazu kommen wird, sondern der Streik wird wohl auslaufen wie das „Hornberger Schießen, als das Pulver alle war, hörten sie auf zu schießen“.

Interessant ist, daß beide Einsender Mitglieder der gleichen Organisation sind. Der erste gehört zu den Streikenden, welcher sich freut, daß der Tischlermeister Ranke „unsere Forderungen bewilligte“, welcher wünscht, daß auch „die anderen Meister bald zur Einsicht kommen und sich ihren Kollegen zum Vorbild nehmen möchten“; der zweite Einsender ist selbständig und gehört zu den Innungsmeistern. Er ist erbost darüber, daß der Tischlermeister Ranke „ein Möbelfabrikant zweiter Güte in letzter Stunde die Forderungen bewilligte“; und dadurch „die besseren Arbeiter an sich zu ziehen“. Nach diesen hier geführten Beweisen aus Nr. 28, Seite 227 und 228 der „Eiche“ wird wohl kein Mensch mehr daran zweifeln, daß, wie der Ruppiner Tischler-Innungsmeister sehr richtig behauptet, die „Eiche“ „in ganz anderer Weise redigiert wird“ als die „Holzarbeiter-Zeitung“.

**Der Streik in Plauen i. Vogtl. dauert unverändert fort.** Alles in allem genommen hat sich wenig geändert. Die Streikenden tun nach wie vor ihre Schuldigkeit; die Herren Arbeitgeber freilich können sich nicht genug darüber

aufregen, daß die Ausständigen unbekümmert um alles ihre Posen sehen. Jeden Tag fordern die Arbeitgeber die Polizei öffentlich auf, dies nicht zu dulden, jedoch nur mit ganz minimalem Erfolge. Die Haltung der Ausständigen ist eine musterhafte.

**Aus den Berufen der Holzbranche.**

**Obermeister Rahardt in Berlin hat den Sach-Kramphol bekommen** darüber, daß die Gesellen in Cassel im „Volkblatt“ erklärten, daß die Schuld am Streik die Meister treffe. Selbstverständlich; würden die Meister den Gesellen nicht ein geradezu lächerlich zu nennendes Angebot gemacht haben, wäre der Streik vermieden worden. Da der Obermeister mit seinem eigenen Latein zu Ende ist, d. h. er auf anständigem Wege nicht vermag, sich aus der Schlinge zu ziehen, greift er zu Gewaltmitteln. Ei, ei, Herr Rahardt; daß wir Ihnen nicht ganz viel Schlaueit in Bezug auf Ihre Führerrolle zugetraut haben, wissen Sie, aber für so vernagelt hätten wir Sie nicht gehalten, daß Sie sich und Ihrem Schutzverband durch das Ultimatum selbst das Grab schaufeln. Sie sind jetzt an die richtige Adresse gekommen. Wir kondolieren aufrichtigst.

**Die österreichische Musikinstrumentenindustrie und der deutsche Zolltarif.** Wir führten schon in voriger Nummer an, daß die Fabrikanten und Gelehrten obiger Industrie in den Bezirken Schönbach, Graslitz etc. im deutschen Zolltarif, vorausgesetzt, daß er in Kraft tritt, eine schwere Gefahr für den Bestand dieses Industriezweiges erblicken. Die Interessenten haben deshalb eine eindringliche Vorstellung an die Regierung gerichtet, in welcher überzeugend dargetan wird, daß die Existenzmöglichkeit der dortigen Bevölkerung eine energische Abwehr der drohenden Gefahr erheische. Nach den gepflogenen Erhebungen befinden sich in den oben genannten Bezirken 20 Gemeinden, in denen Musikinstrumentenmacher domicilierten, die in der Hauptsache auf den ausländischen Absatz angewiesen sind, und zwar gehören von den in diesen 20 Gemeinden feststehenden 2037 Handels- und Gewerbetreibenden 595 dem Musikinstrumentenmachergewerbe an. Da nun dieses beinahe ein Drittel der gesamten Bevölkerung der erwähnten Gemeinden ernährt und ihre Erzeugnisse nahezu die einzigen sind, die bisher im Wege des Exports ihren Absatz gefunden haben und finden konnten, so erscheint die geplante Zollhöhung für die dortige Bevölkerung geradezu verhängnisvoll. Durch eifriges Streben gelang es den bezüglichen Gewerbetreibenden, ihren Erzeugnissen im Auslande Eingang zu verschaffen und die erungene Position, wenn auch oft mit schweren Opfern, zu behaupten. Auch die Regierung hat die fortschreitende Entwicklung der Industrie in anerkenntniswerter Weise durch Errichtung der L. I. Musikfachschulen in Graslitz und Schönbach gefördert. Es wird nun betont, daß im Falle die obige Zollposition nicht zu Gunsten Oesterreichs geändert würde, die heimische Musikinstrumentenerzeugung von der fremdländischen Konkurrenz erdrückt würde und da die Bevölkerung der obengenannten Bezirke nur mit industrieller und gewerblicher Arbeit ihr Dasein fristen kann, derselben ihre Existenz unmöglich gemacht wäre und die besseren Arbeiter überhaupt die Heimat verlassen müßten, um gerade in den Konkurrenzländern Beschäftigung zu suchen. Nachdem die Regierung selbst durch die vorerwähnten Maßnahmen dafür Sorge getragen hat, daß die Musikinstrumentenindustrie eine höhere Stufe der Leistungsfähigkeit erringe, um die schwere Konkurrenz des Deutschen Reiches bestehen zu können, muß es ebenso ihre Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß das Exportgeschäft, von dem eben die ganze Existenz der Industrie abhängt, nicht unterbunden werde, und erscheint es daher dringend geboten, alles daran zu setzen, daß, wenn schon seitens Deutschlands günstigere Positionen für Oesterreich nicht zu erringen sein sollten, zumindest zwischen Deutschland und Oesterreich ein gleich hoher Zoll für Musikinstrumente und deren Bestandteile zur Anwendung komme. Dieses Begehren ist so maßvoll gehalten, daß die Erfüllung desselben wohl keinen Schwierigkeiten begegnen dürfte, und ist zu hoffen, daß die Vorstellung der Musikinstrumentenerzeuger vom gewünschten Erfolge begleitet sein wird. Betrachten wir uns die Sache genau, so müssen wir zu dem Entschluß kommen, daß dieser Zolltarif er von Seiten Deutschlands aufgestellt ist, nicht nur der Ruin der Gewerbetreibenden, sondern auch der gänzliche Ruin der Arbeiterschaft, die in dem Fache beschäftigt sind, sein wird. Die Arbeiter jener Branche wären gezwungen in Folge eintretender Arbeitslosigkeit, wenn sie und ihre Familien nicht gänzlich verhungern wollen, andern Arbeitern, hauptsächlich hätten hier die Textilarbeiter viel darunter zu leiden, in den Rücken zu fallen. Deswegen ist es nicht nur Pflicht der Gewerbetreibenden, sondern auch Pflicht der gesamten Arbeiterschaft, gegen diesen Zolltarif Stellung zu nehmen.

**Die Lage der Tischler in Rumänien.** Unserm österreichischen Bruderorgan „Der Holzarbeiter“ wird aus Bukarest geschrieben:

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß die rumänischen Unternehmer mit allen Mitteln versuchen, ausländische, vornehmlich österreichische Arbeiter hierherzuloden. Auf die gewiß nicht rosigte Lage des österreichischen Tischlergehilfen sündigend, machen sie glänzende Versprechungen und ihr Liebeswerben ist zumeist auch von Erfolg begleitet. Doppelt groß ist die Enttäuschung der Verlockten, wenn sie dann herkommen und die wirklichen Verhältnisse kennen lernen.

Von den hohen Löhnen, die ihnen in Aussicht gestellt wurden, ist keine Spur, die Arbeitstage sind sehr spärlich. Meist sind sie dem Unternehmer, der sie in gewissenloser Weise herlockte, auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert, und daß jene Unternehmer, die ihre Leute aus dem Auslande beziehen, wo doch an Orte eine so große Anzahl von Arbeitern arbeitslos ist, nicht die anständigsten sind, ist doch klar. Es sind solche Fabrikanten, denen sogar der rumänische Arbeiter aus dem Wege geht. Der Lohn steht in keinem Verhältnis zum Arbeitszeit. Frct. 2,50, im besten Falle 3,50 (ein Franc = 80 Heller), bilden die Regel bei elf- bis dreizehnstündiger Arbeitszeit, und daher ist es begreiflich, daß sich der Arbeiter nie so viel ersparen kann, um die Kosten der Rückreise zu decken und so mindestens aus dem Elende herauszukommen. Dabei verfügen die Unternehmer über eine Brutalität, die weit über die europäischen Be-

griffe hinausgeht und gegen die der Arbeiter, insbesondere der ausländische, selten Schutz findet.

Ein Umstand, der sich in der letzten Zeit besonders fühlbar macht, ist der Mangel an Arbeitsgelegenheit. Hunderte von Tischlergehülften sind arbeitslos und leiden das größte Elend. Vor drei Wochen sind 150 Tischler auf weiche Möbel in Streit getreten, da die Lage, in der sie sich befanden, immer unerträglicher wurde und sie absolut keinen anderen Ausweg mehr wußten als einen Verzweiflungstreif. Dieser Lohnkampf ist gegenwärtig noch unentschieden und bleibt uns nur der eine Wunsch, daß er für die Arbeiter günstig enden möge.

Die Schuld an diesen desolaten Zuständen trifft zum großen Teile die Arbeiterschaft selbst. Gleichgültig steht sie der Organisation gegenüber, hält ihr Elend für unabwendbar und erwartet ihr Heil von der Einsicht der Unternehmer. Wann wird die Masse der Arbeiter begreifen, daß sie nur aus eigener Kraft ihre Fesseln los sprengen im Stande ist?

Um die österreichischen Kollegen ergeht in ihrem eigensten Interesse die Mahnung, bei Arbeitsangeboten für Rumänien sehr vorsichtig zu sein.

Die Erzeugung von Musikinstrumenten in Chicago.

In Chicago wurden im Jahre 1902 Musikinstrumente im Werte von zirka 14 Millionen Dollars umgesetzt. Der größte Teil dieser Instrumente wurde in Chicago selbst hergestellt, und nur für zirka 3 Millionen Dollars kamen von auswärts, wovon bloß für zirka 220 000 Dollars nachweisbar auf das Ausland entfielen. In der Musikinstrumenten-Erzeugung Chicago spielt die Klavierfabrikation die wichtigste Rolle. Eine einzige große Firma produzierte im Jahre 1902 ungefähr 30 000 Stück. Während sich noch vor höchstens 25 Jahren der Hauptort der nordamerikanischen Fabrikation von Klavieren und anderen Musikinstrumenten sowie des Handels mit diesen Artikeln im Osten der Vereinigten Staaten und insbesondere in New York befand, nimmt gegenwärtig Chicago die erste Stelle ein, und New York folgt ihm in knappem Abstände nach. Hierzu hat namentlich die günstigere Frachtlage zum Westen der Union beigetragen. Daher ist auch das Übergewicht Chicagos über New York bezüglich der Klaviere ein weit entschiedeneres als hinsichtlich der kleineren Instrumente, für welche Chicago erst seit ungefähr zehn Jahren ein wichtiges Zentrum der Produktion und des Vertriebes geworden ist.

Die Ausfuhr von Musikinstrumenten steigt.

Besonders haben daran Anteil England, Rumänien, Ägypten, Südafrika und besonders die südamerikanischen Staaten. Die „Musik-Instr.-Ztg.“ schreibt: „Wenn nicht das ebenso ständige Weichen der Ausfuhrziffern für Russland so beträchtlich ins Gewicht fielen, so könnte der Export für die ersten fünf Monate dieses Jahres als ein guter bezeichnet werden. Aber immerhin übertrifft er denjenigen des gleichen Zeitraumes im Vorjahre um über 4000 D.-Ztr. Mit Ausnahme von Bithern, deren Ausfuhr wiederum geringer geworden ist, sind alle Arten von Musikinstrumenten an diesem Plus beteiligt. Leider haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse Australiens, nächst England das Hauptabgabegbiet für deutsche Klaviere, noch immer nicht gebessert, sodaß die Exportziffer dafür von 10 823 D.-Ztr. in den Monaten Januar bis Mai im Jahre 1900 und 8202 D.-Ztr. im vergangenen Jahre auf 6952 D.-Ztr. gesunken ist.“

Gewerkschaftliches.

Das Verbandsorgan des deutschen Maurerverbandes, der „Grundstein“, feierte am 1. Juli sein 15jähriges Bestehen. Der Vorläufer des „Grundstein“, der „Neue Bauhandwerker“, wurde am 10. Juni 1888 wegen eines Artikels „Moderner Sklavenmarkt“ auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. Sofort erfolgte die Herausgabe des „Grundstein“. Das Blatt behielt auch seinen Namen, als inzwischen das Verbot gegen den „Neuen Bauhandwerker“ aufgehoben war. Auch der „Grundstein“ erfuhr die Anwendung des Sozialistengesetzes, seine Nr. 1 des zweiten Jahrganges wurde verboten, sein Weitererscheinen jedoch nicht unmöglich gemacht. Auch dieses Verbot wurde auf Beschwerde des Verlegers hin von der Reichskommission wieder aufgehoben. Während der Fachvereinszeit betrug die höchste Zahl der Abonnenten, die das Blatt erreichte, 8000. Als die Verbandsgründung erfolgte und das Obligatorium des „Grundstein“ geschaffen war, stieg die Auflage alsbald auf 13 000 bis zum Jahre 1895 und auf rund 97 000 Exemplare bis zum Jahre 1900. Sie hat jetzt die Höhe von 110 000 Exemplaren erreicht, die bis auf 500 den Mitgliedern des Maurerverbandes geliefert werden. In der Höhe der Auflage des Blattes kommt die Stärke und Bedeutung der Organisation in deutlichster und überzeugendster Weise zum Ausdruck.

Die dritte internationale Konferenz der gewerkschaftlichen Landeszentralen fand am 7. Juli in Dublin, der Hauptstadt Irlands, statt. Die Konferenz war beschriftet aus Deutschland (Legien und Sassenbach), Oesterreich (Gueber), England (Curran, Steadman, Mitchell, Barnes, O'Grady) und andere Mitglieder des Generalkomitees, Italien (Gabrini), Frankreich (Abetot und Griffuelles), Dänemark (Olsen), Norwegen (Pederfen) und Holland (Ammerlaan und van Etfel).

Den Vorsitz führte Curran. Ein Antrag der Franzosen, der dahin ging, alle Länder zur Teilnahme an den nächsten Konferenzen einzuladen, auch dann, wenn kein nationaler gewerkschaftlicher Zusammenschluß vorhanden ist, wurde abgelehnt. Es wurde ausdrücklich betont, daß nur die gewerkschaftlichen Landeszentralen berechtigt sind, Vertreter zu entsenden, und zwar nur solche Vertreter, die in eigenen Lande wohnen.

Der Konferenz lagen Anträge aus Deutschland, England, Schweden und der Schweiz vor. Diese Anträge waren bereits vor längerer Zeit den gewerkschaftlichen Zentralstellen in den offiziellen Kongresssprachen (deutsch, französisch und englisch) übermittelt worden.

Nachstehender von England gestellter Antrag wurde angenommen, nachdem auf Antrag von Schweden die Worte „jährlich zweimal“ durch „jährlich einmal“ ersetzt worden waren:

„In Anerkennung dessen, daß ein festerer Einheitsband zwischen den nationalen Gewerkschaftsorganisationen der verschiedenen Länder nötig ist und daß ein solches durch eine

genaue Kenntnis der Fortschritte der Bewegung in den einzelnen Ländern am besten gefestigt werden kann, kommen die auf dieser Konferenz vertretenen Organisationen dahin überein, jährlich einmal dem Sekretariat der Konferenz einen Bericht über die Bewegung in ihren Ländern einzusenden; diese Berichte haben sich auf die Angaben von Tatsachen zu beschränken. Das Sekretariat der Konferenz hat diese Berichte drucken zu lassen und versendet zwei Abzüge davon an jede Föderation.“

Hierzu wurde folgender Zusatzantrag der Schweiz angenommen: „Bei Streiks und Aussperrungen, welche von den anderen Ländern unterstützt werden, ist den Landessekretären wöchentlich Bericht über die Lage einzusenden.“

Nachstehender Antrag Deutschlands wurde ebenfalls angenommen, nachdem die Engländer ihren Zusatzantrag, „daß beim Nachsuchen um Unterstützung genaue Angaben über die Höhe der von den Mitgliedern der in Betracht kommenden Organisationen gezahlten Beiträge gemacht werden müssen“, zurückgezogen hatten:

„Die internationale Konferenz der gewerkschaftlichen Landessekretäre ernannt einen „Internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen“, welcher die Verbindung zwischen den Landeszentralen aufrecht zu erhalten, die jährlichen Berichte der Landessekretäre zu bearbeiten und den einzelnen Landeszentralen in den offiziellen Sprachen (englisch, französisch, deutsch) zugänglich zu machen hat. Auf Erfordern einer Landeszentrale hat der internationale Sekretär ein Gesuch um Unterstützung bei größeren Kämpfen den sämtlichen Landeszentralen zuzustellen. Die Landeszentrale, welche ein solches Gesuch um Unterstützung einreicht, hat diesem einen Bericht beizufügen, in welchem angegeben sein muß:

- 1. wie viel Streitende vorhanden und wie viel Arbeiter im Beruf beschäftigt sind;
2. wie viel Arbeiter des betreffenden Berufes organisiert sind;
3. welche Unterstützungsmittel im eigenen Lande aufgebracht werden.

Ueber die Gewährung von Unterstützung entscheiden die einzelnen Landeszentralen.

Die Unterstützungsbeträge sind direkt an die um Unterstützung nachsuchende Landeszentrale zu senden, doch ist diese verpflichtet, dem internationalen Sekretär einen Bericht über die Gesamtausgaben für den Kampf und über die Beitragsleistung der einzelnen Länder einzusenden. Diese Angaben sind in den Bericht, welcher der internationalen Konferenz der Landessekretäre vorzuliegen ist, mit aufzunehmen.“

Die Posten des internationalen Sekretariats sollen durch Beiträge sämtlicher angeschlossener Länder aufgebracht werden, und zwar in der Weise, daß die gewerkschaftliche Landeszentrale pro Jahr und 1000 Mitglieder 50 \$ zahlst. Bei der Wahl des Sitzes des internationalen Sekretärs wurde von England der Vorschlag gemacht, den Sitz jährlich zu wechseln. Legien wies auf die Unzweckmäßigkeit dieses Vorschlages hin; die fortwährende Verlegung des Sekretariats von einem Lande zum anderen würde ein geistliches Arbeiten unmöglich machen. Diese Ansicht wurde von den anderen Ländern unterstützt und beschlossen, bis zur nächsten internationalen Konferenz das Sekretariat in Deutschland zu belassen. Als internationaler Sekretär wurde Legien gewählt.

Deutschland beantragte, die internationalen Konferenzen nicht wie bisher jährlich, sondern nur alle drei Jahre abzuhalten; von den anderen Ländern wurde vorgeschlagen, alle zwei Jahre zusammenzukommen und wurde dementsprechend beschlossen. Die nächste internationale Konferenz soll in Holland abgehalten werden.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Als arglistige Täuschung bezeichnete das Berliner Gewerbegericht das Verhalten eines Fabrikmeisters, der ausgezogen war, um Streikbrecher zu werden. Als die Former der Firma Hartung streikten, reiste er nach Steier, wo er drei Former überredete, bei der von ihm vertretenen Firma Arbeit zu nehmen. Vor ihrer Abreise fragten die Former den Meister, ob denn der Streit bei Hartung beendet sei. Obwohl dies tatsächlich nicht der Fall war, antwortete der Meister, der Streit sei beendet, die Firma habe zum Teil neue Arbeitskräfte eingestellt. Als die drei Former in Berlin ankamen, erfuhren sie, daß ihnen der Meister die Unwahrheit gesagt hatte. Sie traten deshalb die Arbeit nicht an und verlangten je 12,70 als Ersatz ihrer Reisefkosten und Entschädigung für Zeitverlumnis. Die Zahlung wurde verweigert und die Firma infolgedessen verklagt. Das Gewerbegericht beurteilte die Firma Hartung zur Zahlung des geforderten Betrages. In der schriftlichen Urteilsbegründung heißt es: „... Die Kläger sind daher nach Ansicht des Gerichts durch eine arglistige Täuschung des Meisters zum Abschluß des Arbeitsvertrages bewogen worden und können daher nach Erkenntnis der wahren Sachlage von dem Vertrage zurücktreten. Sie können daher für ihre in Erfüllung des Arbeitsvertrages vorgenommenen Leistungen, d. h. für die Fahrt nach Berlin und die dadurch ihnen erwachsene Verlumnis Ersatz verlangen. ... Die Beklagte war daher gemäß § 91 der Zivilprozessordnung kostenpflichtig nach dem Lageantrage zu beurteilen.“

Das ist bitter, wenn der Meister glaubt, er habe endlich einige Streikbrecher eingefangen, und diese dann doch wieder abziehen und der Chef schließlich noch die Kosten für den vereitelten Streikbrecherfang zahlen muß.

Literarisches.

Von „Die illustrierte Welt der Erfindungen“, 2. Auflage, Herausgeber J. G. Vogt, Verlag von Ernst Vieweg Nachf., G. m. b. H., Leipzig, liegen uns die Lieferungen 96-105 vor. Die ersten fünf behandeln die bisher aufgestellten Theorien über den Ursprung der Reibungselektrizität. Im Anschluß daran werden in bekannter, anregender Darstellung die mannigfachen Elektrizitätserzeuger einer eingehenden Betrachtung unterzogen und zwar in bezug auf Stromstärke, elektromotorische Kraft und Widerstand derselben. Zahlreiche gute Illustrationen veranschau-

lichen die verschiedenen Konstruktionen der galvanischen Elemente und Batterien. Nachdem der Verfasser den Leser über die Einrichtung und Schaltung dieser Stromquellen belehrt hat, betritt er mit ihm ein neues hochinteressantes Gebiet in dem Abschnitt: Die physiologischen, mechanischen, chemischen und magnetischen Wirkungen des galvanischen Stromes, seine Licht- und Wärmestrahlung. In den letzten fünf Lieferungen wird die Erfindung der Kathoden- oder Röntgenstrahlen, deren Bedeutung in der Heilbehandlung, besonders bei Operationen am menschlichen Körper, besprochen. Sehr eingehend wird dann auch die Technik des photographischen Verfahrens mit den Röntgenstrahlen dem Leser durch trefflich ausgeführte Illustrationen vor Augen geführt. Wir empfehlen das vorzügliche Werk, dessen Beschaffung durch das wöchentliche Erscheinen in 10 3-Lieferungen so sehr erleichtert wird, unseren Lesern aufs wärmste; besonders aber allen denen, welchen bisher durch den teuren Preis der übrigen Fachliteratur eins der wichtigsten Bildungsmittel verschlossen blieb.

Briefkasten.

Mainz, J. Sch. C. Bratsch, Berlin-Meinickendorf. Düsseldorf. Süddeutsche Schreiner-Fachschule, Nürnberg. Stolp, C. St. Frau Martha Grillenberger in Nürnberg und die Banner- und Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.

Bremerhaven, R. B. Wir nehmen an dieser Stelle davon Kenntnis, daß die Erklärung in letzter Nummer nicht von der Zahlstelle, sondern von der Ortsverwaltung ausging.

Stadtlengsfeld, F. G. Ja, warum soll die Verlesung des Protokolls nicht als erster Punkt der Tagesordnung gelten? Im übrigen ist es doch ganz gleich, wie man darüber denkt.

Tölg. Aber wohin soll das führen, wenn wir über jede Kleinigkeit, die sich in einer Werkstätt abspielt, im breitesten Umfange berichten sollen? Das geht nicht!

M. N. 100c. 1. Das läßt sich nicht ohne weiteres feststellen. Das eine aber ist sicher, daß der Blankpokerer keine Schuld trägt. Wenn weiße Fleder entstehen, liegt es entweder daran, daß im Fournier feuchte Stellen enthalten waren, oder daß das Grundpolieren in einem mit feuchter Luft geschwängerten Raum geschah. 2. Wenn der Maschinenmeister erklärte, daß die Scheibe nicht kaputt ist, wird dessen Zeugnis wohl maßgebend sein.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

(G. S. 3 in Hamburg.)

Die 17. Generalversammlung findet ab Montag, den 27. Juli 1903, und die folgenden Tage zu Würzburg im Gasthaus zum Adler, Marktstraße 5, woselbst auch das Empfangslokal sich befindet, statt. Das Lokalkomitee wird vom Samstag, den 25. Juli, ab daselbst anwesend sein. Die Abgeordneten werden ersucht, besondere Wünsche bezüglich der Quartiere vorher an untenstehende Adresse gelangen zu lassen. Diejenigen Abgeordneten, welche als Kommissionsmitglieder ernannt sind, wollen ihre Ankunft, wenn möglich, vorher mitteilen. Der Bahnhof wird bei Ankunft der Züge besetzt sein. Erkennungszeichen: Der Kopf der „Holzarbeiter-Zeitung“.

Alle diesbezüglichen Wünsche, Mitteilungen oder Anfragen sind zu richten an Jos. Henn, Petrivstr. 6.

Wir machen darauf aufmerksam, daß den gewählten Abgeordneten zur Generalversammlung das Reisegeld, sofern dasselbe den Betrag von M. 10 übersteigt, nebst der Legitimationskarte vor ihrer Abreise von der Hauptkasse zugesandt wird.

Die Mitteilung über die ein- und ausgegangenen Gelber erfolgt in nächster Nummer. L. Jacobs, Hauptkassierer.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.

(G. S. 86, Hamburg.)

Bekanntmachung des Vorstandes.

Gemäß der Bestimmung des § 23 des Statuts beruft der Vorstand die siebte ordentliche Generalversammlung zum 6. September d. J. nach Braunschweig, Gewerkschaftshaus, Werder 32, ein.

Tagesordnung:

- 1. Wahl einer Mandatsprüfungs- und Geschäftsordnungskommission.
2. Berichterstattung derselben und Beschlussfassung über deren Anträge.
3. Wahl des Bureaus.
4. Geschäftsbericht des Vorstehenden, des Kassierers und des Ausschusses.
5. Beratung und Beschlussfassung über die gestellten Anträge zur Abänderung des Statuts entsprechend der Krankenversicherungs-Novelle vom 25. Mai 1903.
6. Festsetzung der Gehälter der Vorstandsmitglieder.
7. Wahl des Vorstandes, des Ausschusses, des Schiedsgerichts und deren Ersatzmänner.
8. Sonstige Kassenangelegenheiten.

Die Wahlen der Delegierten haben bis zum 18. August stattzufinden und sind die Wahlergebnisse bis dahin an den Unterzeichneten einzusenden. Die Neueinteilung verschiedener Wahl-Abteilungen erhalten die Ortsverwaltungen in aller nächster Zeit, ebenso alles Nähere über die Wahlvorschriften.

Die etwaigen Stichwahlen haben so bald wie möglich nach dem 18. August stattzufinden, damit die Gewählten rechtzeitig Bescheid erhalten können. Der Vorstand.

Bis zum 1. Juli sandten Ueberschüsse ein: Berlin A. M. 300, Braunschweig 300, Burg b. M. 300, Bülzig 210, Essen 200, Lügitz 200, Berlin B 200, Magdeburg 200, Hamburg I 100, Hamburg II 100, Offenbach 100, Wöhrte 100, Crossen 100, Bergedorf 80, Dsnabück 60, Freiburg 40.

Zufuß erhalten: Hannover A. 600, Steinfirchen 260, Fürth 250, Garburg 250, Berlin C 200, Altfenzen 170, Hamburg II 160, Göln 150, Leipzig 100, Breslau 100, Meinfeld 50

Krankengeld an Einzelmittglieder M. 714,89. Jul. Maßmann, Hamburg 19, Osterstr. 94g, 1. Et.

**Berichtungs-Anzeiger.**

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 A.)

**Altona.** Am Mittwoch, 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn W. Christianen, Blumenstr. 41. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom zweiten Quartal. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

**Charlottenburg.** Montag, 20. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im „Volkshaus“.

**Hilfsdorf.** Dienstag, den 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bergerstr. 8.

— Sektion der Modellkreiner. Samstag, den 18. Juli, Abends 9 Uhr, bei Erlinghagen, Köhlerstr. 26.

— Freitag, den 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“: Werkstattdelegierten-Versammlung.

**Görlitz.** Am Sonnabend, den 25. Juli, Abends 8 Uhr, im „Vebedere“. Tagesordnung: 1. Vortrag (Vorlesung) vom Kollegen R. Lindner. 2. Geschäftliches.

**Salzbrunn.** Sonnabend, den 25. Juli, bei Frankemann, Westendorf 25.

**Anzeigen.**

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**

**Burg.** Bevollm. S. Schulze, Kesselftr. 16, Kaffierer D. Schenk, Unterem Hagen 34 a. Bekleider zahlst Reiseunterstützung Mittags von 12—1 und Abends von 6 1/2—8 Uhr.

**Colmar.** Herberge und Verkehrslokal im „Goldenen Adler“, Dillstraße. Ebenfalls wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt.

**Heidelberg.** Bevollm. Rudolf Schöpe, Mittermaierstr. 27. Die Herberge befindet sich im „Rothem Löwen“, Haspelgasse 7. Dasselbst wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt.

**Vörrach.** Bevollm. Vincenz Gundorf, Reinfstraße 6, 1. Et. Reiseunterstützung bei J. Meyer, Bergstraße 5. Herberge „Zum Krokodil“, Grabenstraße.

**Neuhausen.** Reiseunterstützung wird von 12—1 und von 7—8 Uhr bei Karl Matthes, nahe der Brauerei, ausbezahlt.

**Obesloe.** Der Arbeitsnachweis befindet sich Segebergerstraße 22. Das Umschauen ist verboten. Die Ortsverwaltung.

**Straßburg i. E.** Den reisenden Kollegen zur Kenntnis, daß die Herberge sich nach wie vor in der Zentralherberge, „Bäckerherberge“, Alte Kornigasse 1, bei Wwe. Schwab, befindet. Ebenfalls wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt.

**Berlin.**

**Achtung, Holzarbeiter!**

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlermeister und Holzindustriellen, Alexanderstraße 31, ist streng zu meiden.

**Zentral-Arbeitsnachweis**

**Holzarbeiter aller Branchen**

wie Tischler, Pianofortearbeiter, Drechsler, Stellmacher, Wärfelmacher, Korbmacher, auch für Stickerarbeiter, Perlmutterarbeiter u. Kammacher befindet sich

**Engel-Meer 15,**

Gewerkschaftshaus, Zimmer 11. Dasselbst auch Auszahlung der Reiseunterstützung und Herberge.

Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich. Die Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Der Tischler Albert Schulze (Buch-Nr. 79071), geb. zu Karlsbrude, wird ersucht, seinen Verpflichtungen der Verwaltungsstelle Oberbach a. N. gegenüber nachzukommen. Die Verwaltungsbeamten werden um Mitteilung der Adresse gebeten.

Friedrich Medes, Kaffierer, Oberbach a. N., Hauptstr. 79.

Der Tischler Ed. Limburg, geboren am 8. Novbr. 1877 zu Kapendorf (Buch-Nr. 116072) wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen der unterzeichneten Verwaltungsstelle gegenüber unverzüglich nachzukommen. Die Kollegen werden gebeten, zur Erlangung seiner Adresse uns behilflich zu sein.

Die Verwaltungsstelle Neumünster i. S. H. Schürmann, Bevollm., Bismarckstr. 67.

Welche Verwaltung oder Kollege weist einem gemahregelten verheirateten Tischler, welcher die Verwaltung einer kleinen Zahlstelle seit mehreren Jahren in Händen hatte, gute und dauernde Arbeit nach? Derselbe arbeitet auf Eam und auch auf bessere Möbel, auch ist derselbe mit Maschinen vertraut. Offerten an den Kaffierer H. Küster, Cübeck, Suller-Stramer 5, erbeten. [M. 1,80.]

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**

**Verwaltungsstelle Mülheim a. d. Ruhr.**

Sonntag, 19. Juli 1903, Nachmittags 5 Uhr:

**10jähriges Stiftungsfest**

bestehend in Konzert, Vorträgen, theatral. Aufführung und Ball, im Lokale des Herrn Hollenberg, Dickswall. Karten im Vorverkauf 40 A, an der Kasse 50 A. Die Mitglieder der umliegenden Orte sind hierzu freundlichst eingeladen. Mitgliedsbuch dient als Legitimation. Die Ortsverwaltung.

**Tüchtige Büffettischler**

erhalten lohnende Beschäftigung. Möbelfabrik Saalfeld, Helmstedt.

Zwei tüchtige Schreinergehilfen auf gute Bauarbeit auf sofort gesucht von W. Haverkamp, Dampf-Schreinererei, Margloh b. Ruhrort.

Suche sofort oder später einige tüchtige fachkundige Stellmacher. Herm. Jahn, Möhrnböckfabrik, Magdeburg-Neustadt, Lübeckerstr. 16.

Gesucht sofort 2 Stellmacher. J. Tapken, Wilhelmshaven.

**Einige tüchtige Korbmacher**

auf Roharbeit für dauernd gesucht. Erste süddeutsche Rohrohr-Manufaktur, C. Schlossstein, Heilbronn a. N.

Gesucht per sofort einige tüchtige Korbmacher auf Großgeschlagen sowie auf Ein- und Zweibeckelkörbe. Wiberacher Korbwarenfabrik Karl Handtmann, Wiberach i. Würtbg.

Suche sofort einen tüchtigen Korbmachergehilfen auf Mattarbeit. P. Jahn, Korbmacher, Rakeburg i. Lbg.

Jüngerer Korbmachergehilfe auf geschlagene Arbeit und Filter gegen hohen Lohn sofort gesucht. Hermann Schulze, Bielefeld i. W., Welle 1.

Vertikale Bohr- u. Stemmmaschine, fast neu, billig zu verkaufen. F. Posselt, Ostfria i. S. 125.

2 tüchtige, jüngere Korbmachergehilfen auf Mattarbeit finden sofort Stellung. Paul Winkler, Herischdorf bei Hirschberg i. Schl.

Gesucht 1 Korbmacher auf Fruchtkörbe. Johann Rieper, Korbmacher, Eberbrügge (Altentele).

Jüngerer Korbmacher auf grün geschlagene Arbeit für dauernd gesucht. W. Flügge, Gr.-Wusterwitz.

Einen Korbmachergehilfen sucht M. Schulze, Spremberg i. b. E.

Gesucht ein Korbmacher auf Mattarbeit (Rammenkörbe). Conrad Port, Korbmachermeister, Heiligenrode b. Cassel.

Gesucht ein tüchtiger Korbmachergehilfe auf Grün und Großgeschlagen per sofort. H. Krause, Dessau, Mauerstr. 40.

Tüchtiger Korbmachergehilfe findet auf Bestellarbeit dauernde u. gutlohn. Beschäftigung. Gust. Rose, Bad Ilmenau i. Th.

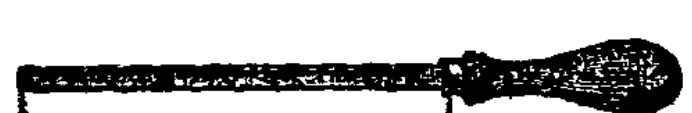
**Für Stellmacher.**

Eine seit 50 Jahren betr., flottgehende Stellmacherei ist weg. Todesfall sof. zu verkaufen. Wwe. Meissner, Dessau, Schulstr. 8.

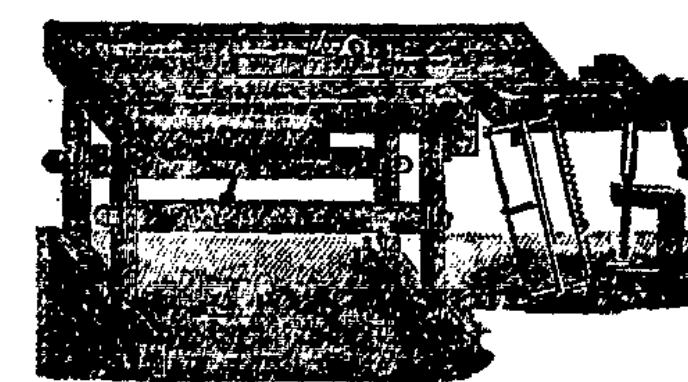
**Cöln a. Rh.**

Im Interesse der Arbeiterbewegung und der mit dieser engverbundenen Genossenschaftsbewegung sollte es sich jeder Arbeiter zur Pflicht machen, seinen wöchentlichen Bedarf an Zigarren, Kantabak etc. nur den Verkaufsstellen der Hamburger u. Nordhäuser Tabakarbeitergenossenschaften zu entnehmen. Händler Vertreter O. H. Müller, Köln a. Rh., Zabachstr. 2-4, b. d. Sternengasse.

Fuchschwänze, anerf. beste Qual., billigste Pr., gewöhnl. u. geköpft, D. N.-G.-M. 162 293, liefert in allen Größen G. Wiendl, München, Balbestr. 3.



Das einzige Korbwarengeschäft in einer feinen Vorstadt von 25000 Einwohnern soll mit Warenbestand für M. 3000 verkauft werden. Anzahlung M. 1500. Jährlicher Umsatz über M. 8000. Offerten unter P. N. 75 besördert die Expedition dieser Zeitung.



**Tischlerwerkzeuge, Hobelbänke.** Titus Axen, Altona. Preislisten gratis und franko.

**Ia Korbmacherwerkzeuge.** Versand nach allen Gegenden. Richard Sundfeld, Hamburg-St. P., Binnasberg 16/17.

**Der Praktische Tischler.**

Handbuch d. gef. mod. Bau- u. Möbelfabrikerei von H. Walde, Zeit. d. Tischlerische Wambrunn. 600 S. Text, 758 Abbild., 80 Tafeln. 2 vielarb. Modelle: Gasmotor mit Antrieb einer Fräsmaschine, Kleider- u. Wäschebänk.

Preis b. monatl. Teilzahlung von M. 3 M. 20, per Kasse 10 pSt. Rabatt u. franko.

Die „Holzarbeiter-Ztg.“ beurteilt das Werk in Nr. 26 vom 29. 6. 02 wie folgt: „Wer sich etwas wirklich Gutes u. Gebiegenes anschaffen, seine Kenntnisse bereichern u. sein Fortkommen fördern will, der kaufe sich das Buch Der Prakt. Tischler.“ Arthur Gasch, Gewerbe-Buchhdlg., Leipzig.

**Viel sparen** kann jeder, der das rühmlichst bekannte und von Tausenden empfohlene

**\* Felsen-Hemd \***

trägt. Feste Tricot-Hemd, fast unzerreißbar, warm — nicht einlaufend. Brust- oder Achselansatz: M. 2,50 2,75 3,—. Hosens: „ 2,— 2,20 2,40. Vorhersehung od. Nachn. v. 8 Stk. an franko. Alleinverkauf: Gustav Krödel, Zeit.

**Feinstes Pflanzenmus**

aus erster Hand. Kübel 30—60 Pfd. Inhalt, pro Ztr. M. 14,—. Fässer 100 „ „ „ „ „ 14,—. 2/300 „ „ „ „ „ 13,—. Emaille-Eimer 25 Pfd. Inh., pro Stk. „ 4,50. Postfach-Eimer 9 offeriert ab Magdeburg (unfrankiert) gegen Nachnahme. Herm. Henschke, Magdeburg 12, Fackelsberg 19, Musikfabrik mit elektrischem Betrieb.

**Aufklärende Schriften!**

zur Anschaffung sehr empfohlen: Nieuwenhuis, Die Bibel, ihre Entstehung und Geschichte, 96 Seiten broch. 40 A. Nieuwenhuis, Der Gottesbegriff, seine Geschichte und Bedeutung. 80 S. broch. 40 A. Rütgenau, Jesuitenfrage, 84 S. 20 A. Slomke's Städtebuch, Reiseführer durch Deutschland u. ang. Länder mit Eisenbahn- und Begeartie, geb. M. 1,20, Porto 20 A. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von G. Slomke's Verlag, Bielefeld.

**Praktisches Unterrichtsbuch**

für Tischler, Bildhauer, Drechsler etc. von Ernst Roose, städtischer Lehrer u. Lehrer a. d. Bundesfachschule zu Magdeburg.

Zweite, bedeut. erweiterte u. verbesserte Auflage. Inhalt: Abt. 1. Die richtige Schreib- und Sprechweise. Abt. 2. Geschäftsbrieft u. Geschäftsaufträge. Abt. 3. Das Fachrechnen. Abt. 4. Die wichtigsten Hölzer. Abt. 5. Werkzeugkunde des Tischlers, Bildhauers, Drechslers etc. Abt. 6. Das Kostenberechnen. Abt. 7. Die Buchführung. Abt. 8. Buchstehlehre. Abt. 9. Gesetzeskunde. Anhang: Aus dem Einkommensteuergesetz. Preis M. 3, eleg. gebunden M. 3,50. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Tischler-Fachschule Detmold**

Drei- u. sechsmonatl. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung.



**Paul Horn, Hamburg**

Pappel-Allee 26—36 Ellbeck Pappel-Allee 26—36 Fabrik chemischer Produkte.

- Paul Horn's** Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
- Paul Horn's** Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
- Paul Horn's** wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht an, prächtvolle Farbentöne, sofort trocken.
- Paul Horn's** Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.
- Paul Horn's** Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.
- Paul Horn's** Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
- Paul Horn's Patent-Politur** zumReinpolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelausschlagen.
- Paul Horn's** Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Ware zum Versand gebracht.
- Paul Horn's** Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.
- Paul Horn's** diverse Sorten Leim sind preiswert und von ff. Qualität.
- Paul Horn** liefert Ia. reifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.
- Paul Horn** ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.“
- Paul Horn** erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.
- Paul Horn** besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.
- Paul Horn** sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.
- Paul Horn** versendet Preisbücher gratis und franko.

**1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.**